



M. 2, 352.

R. M. II, 550,

0,

Neben=
Stunden
Unterschiedener
Gedichte.
von Caniz.



Berlin/
bey Johann Michael Rudiger/
Anno 1700.



Na
ren
den
ma
wicl
scha
lich
ersp
Be
erw
solch
stor
hier
di



Hochgeehrter Leser.

Dz wol das Gedächtniß
und den Nahmen des Auto-
ris dieser Gedichte / auf die
Nachwelt bezubehalten und zu eh-
ren nicht nöthig wäre / solche durch
den Druck derselbigen gemein zu
machen / indem er durch andere
wichtigere / seiner gnädigsten Herr-
schafft und ganken Lande / also folg-
lich der gemeinen Wolsarth höchst-
ersprießlichen Berrichtungen und
Bedienungen diesen von jederman
erwünschten Zweck erreicht / wie
solches der Nachruhm des Ver-
storbenen / welcher an allen Orten
hiervon erschollen / zur genüge er-

Grundmüß
Kudolps =
Kudolps =
von Flanitz
Ehrf. Bran
Bachmann
Rost. etc
an A. Flanitz
Vollendung
beif. W. Bra
machen an
Lief. etc

weist ; Jedemnoch findet man sei-
 ner Schuldigkeit zu seyn/ alles was
 von denen dem Publico so wehrten
 Personen kömmt / ihn zum beständi-
 gen Gebrauch und Nutzen zu über-
 geben/ zumahl auch damit des Au-
 toris einziges Verlangen erfüllet
 wird / seinem Nächsten auf alle
 möglichste Weise zum Dienst sich
 zu überlassen / bevorab da man der
 gewissen Versicherung lebet / daß
 unter allen / welche sich der Teut-
 schen Poesie beflissen niemand den-
 selbigen übertroffen / und sehr we-
 nige ihm darin gleich geworden.
 Der Wunsch den du geneigter Leser
 am Ende der Lesung dieser Ge-
 dichte thun wirst / daß doch deren
 noch mehr vorhanden seyn möch-
 ten / wird dir auch solches mit be-
 zeugen helffen / ich würde denselbi-
 gen den meinigen beifügen / aber
 ich

Frucht-
 Poesie

ich bedencke / daß wir mehrere Ur-
 sache finden uns darüber zu erfreu-
 en / indem / weiln deren so wenig/
 solches ein gewisses Zeugniß seyn
 könne / daß da der Autor in der-
 gleichen so glücklich gewesen / bes-
 sere und nützlichere Berrichtungen //
 ihn daran gehindert haben. Der //
 Wechsel ist angenehm. Den sonst
 sollte mir nichts liebers seyn / als
 wann ich dir ein ganz Volumen
 davon überreichen könnte. Bleibe
 GOTT befohlen / höchstgeehrter
 Leser / und sey vor allen beflissen /
 des sel. verstorbenen Gedancken in
 seiner letzten Kranckheit deinem Ge-
 mütthe fest einzudrucken / und in
 deinem Gedächtniß zu behalten.
 Bedencke zu sterben / weil du noch
 lebest / damit du ewig leben mögest.
 Gewiß der herannahende Tod rückt
 uns aus den Augen / was uns hier

172 in der Zeit geblendet / und alsdann
11 werden die Dinge der Ewigkeit /
 sie seyn dir erschrecklich oder ange-
 nehmen / welches letztere ich dir von
 Grunde des Herzens wünsche / in
 deine Seele schärffer eindringen.
 Woher kommt es / daß du selbst in
 solchem Zustande viel kräftiger und
 nachdrücklicher die Gewisheit und
 Unfehlbarkeit solcher Wahrheiten
 darthust / als irgend der Vernunft-
 Schluß gesunder Gemüther solches
 zu thun vermögte? Den der Staub
 muß wieder zur Erden kommen /
173 wie er gewesen ist / und der Geist wie-
 der zu Gott / der ihn gegeben hat.
 Thue was dein Herz lüstet und dei-
 nen Augen gefället / aber wisse daß
 dich Gott um dis alles wird für
 Gerichte führen.

Des



Des Autoris Gedancken in seiner letzten
Kranckheit.

Wenn Blut und Luste schäumen/
So stärke meinen Geist/
Daß er sich auch im Träumen/
Aus Satans Netze reißt.

Hilff für mein Bestes sorgen/
Verändere meinen Sinn/
Und mache/ daß ich morgen/
Ein neu Geschöpfte bin.

Ich seh' das Licht verschwinden/ 1/
Die trübe Nacht bricht ein/
Ach Herr/ laß meine Sünden/ //Auch mit verschwunden seyn! //
Streich' sie aus deinem Buchel/
Das mich zum Schuldner macht/
Und rette mich vom Fluche/ //
Der mir war zgedacht. //

Wenn heut mein Ziel der Jahre/
Mein letzter Abend ist/
Wolan! wann ich nur fahre/
Wo deine Wohnung ist.
(Wo du/ mein Vater/ bist.)
Doch soll ich länger leben/
So laß den festen Schluß/
Mir stets für Augen schweben/
Daß ich einst scheiden muß!

ψ 90 ψ 39

A

Das



Das Neue Jahr.

Sonnet.

Es bleibt auf ewig nun das alte Jahr zurücke;
Wie theilt der Sonnenlauf so schnell die Zeiten ab?
Wie schleppet uns so bald das Alter in das Grab?
Das heißt wol schlecht gelebt; Die wenig Augenblicke!
In welchen viel Verdruß vermischet mit schlechtem Glückel
Und lauter Unbestand sich zu erkennen gab.

Kilger 139 ph. 13. Das heißt wol schlecht gewohnt/ wenn uns der Ban
der Stab

Nie aus den Händen kömmt; Wenn wir durch List und
Stricke

Hinstraucheln in der Nacht/ da wenig Licht zu seh'n/
Und Licht dem allemahl nicht sicher nachzugehn.

119-35 Denn so der Höchste nicht ein eignes Licht will weisen

135-176 Das/ wenn wir uns verwirr't / uns Sinn und Auge
rühr't/

Ist alles Licht ein Licht/ das zur Verdammniß führ't:
D gar zu kurze Zeit! D gar zu schweres Reisen!

Der Sünden-Schlaaf.

Sonnet.

Gott! ich bin nicht werth / daß du mir so viel Güte/
von Kindes-Beinen an biß diesen Tag gezeigt.
Wie kömmts denn daß mein Mund von deinem Lobe
schweigt/

Da ich doch ohne dich in tausend Noth geriete?

Wie kömmts daß öfter nicht aus feurigem Gemühte

Mein Beyrauch voller Dank zu deinem Throne steigt?

Ich habe leyder mich zum Sünden-Schlaaf geneigt /

Der Wollust süßer Traum entgeistert mein Geblüthel

Herr wecke du mich auf/ der du mein Retter bist;

Ich weiß daß in dem Schlaaf mein Tod verborgen ist;
Daß



Daß Träume dieser Welt wie leichte Schatten friegen.
 Komm bald und mache mich doch deiner Liebe werth!
 Und wenn mein müdes Herz ja eine Ruh begehrt!
 So laß es nur allein in deinen Wunden liegen.

Morgen - Lied.

I.

Geh es sind die finster Stunden!
 Übermals verschwunden!
 Schwing dich mit deinen Sinnen!
 Eh sie anders was beginnen
 Seele zu den Himmels - Zinnen.

2. GOTT von dem das Licht entsprungen

Dir sey { Lob } gesungen
 { Dank }
 Daß du mich für Noth und Schmerz!
 Wollen durch dein Heer bedecken!
 Und ißt aus dem Schlaaf erwecken.

3. Meinen Leib und mein Gemüthel
 Will ich deiner Güte!
 Wohlgemeint zum Opffer schencken!
 Daß du magst mein Thun und Dencken!
 Wie es dir gefällig lencken.

4. Was ich sonst als deine Gabel
 Noch auf Erden habe!
 An Vermögen! Glück und Ehren!
 Mag sich mindern oder mehrren!

Du wirst mirs zum { nutzen }
 { besten } fehren?

Morgen - Lied.

Gele du must munter werden!
 Denn der Erden!

Blickt hervor ein neuer Tag.

Komm dem Schöpffer dieser Straalen!

Zu bezahlen!

Was dein schwacher Trieb vermag.

A 2

Doch



Doch den grossen GOTT dort oben/
Recht zu loben/
Wollen nicht nur Lippen seyn/
Nein! es hat sein reines Wesen/
Auserlesen/
Herzen ohne falschen Schein.
Deine Pflicht die faust du lernens/
Von den Sternen/
Deren Gold der Sonne weicht.
So laß auch von GOTT zerrinnen/
Was den Sinnen/
Hier im finstern schöne deucht.
Wer Ihn ehret/ wird mit Füßen/
Treten müssen.
Lust und Reichthum dieser Welt.
Wer Ihm irdisches Ergetzen/
Gleich wil schätzen/
Der thut was Ihm mißgefällt.
Schau wie das was Alchem ziehet/
Sich bemühet/
Um der Sonnen holdes Licht/
Wie sich / was nur Wachsthum spüret/
Freudig rühret/
Wenn ihr Glantz die Schatten bricht.
So laß dich auch fertig finden/
Anzugünden/
Deinen Beyrauch weil die Nacht/
Da dich GOTT für Unglücks- Stürmen/
Wollen schirmen/
Ist so glücklich hingebracht.
Bitte daß Er dir gedenken/
Mag verleyhen/
Wenn du auf was gutes zielst/
Aber daß Er dich mag stöhren/
Und befehren/
Wenn du böse Reg-ung fuh



Es wird nichts so klein gesponnen/
Daß der Sonnen/
Endlich unverborgen bleibt/
Gottes Auge sieht viel heller/
Und noch schneller/
Was ein Sterblicher betreibt.
Denck daß Er auf deinen Wegen/
Ist zu gegen/
Daß Er allen Sünden-Bust/
Ja die Schmach verborgner Flecken/
Kann entdecken/
Und errathen was du thust.
Wir sind an den Lauf der Stunden/
Fest gebunden/
Der entführt was eitel heist/
Und der dein Gefäß / O Seele/
Nach der Höhle/
Eines Sterb- Gewölbes reist.
Drum so seufze / daß mein Scheiden/
Nicht ein Leyden/
Sondern sanftes Schlaffen sey/
Und daß ich mit Lust und Wonne/
Seh die Sonne/
Wenn des Todes Nacht vorbey.
Treib indessen Gottes Blicke/
Nicht zurücke/
Wer sich seiner Huld bequemt/
Den wird schon ein frohes glänzen/
Hier bekränzen/
Daß der Sonnen Gluth beschämt.
Kränckt dich etwas diesen Morgen/
Laß Ihn sorgen/
Der es wie die Sonne macht/
Welche pflegt der Berge Spitzen/
Zu erhitzen/
Und auch in die Thäler lacht.



Umb das was Er dir verliehen!
Wird Er ziehen!
Eine Burg die Flammen streu't.
Du wirst zwischen Legionen!
Engel wohnen!
Die der Satan selber scheu't.

Abend = Lied.

GOTT du lässest mich erreichen!
Abermahl die Abend = Zeit!
Das ist mir ein neues Zeichen!
Deiner Lieb und Gütekeit!
Laß jeztund mein schlechtes Singen!
Durch die trübe Wolcken dringen!
Und sey gegen diese Nacht!
Ferner auf mein Heyl bedacht.

Neige dich zu meinen Bitten!
Stoß nicht dis mein Opfer weg.
Hab' ich gleich oft überschritten!
Deiner Wahrheit heil'gen Steg!
So verfluch ich meine Sünden!
Und will mich mit dir verbinden!
Reiß du nur aus meiner Brust!
Alle Wurzel böser Lust.

HERR es sey mein Leib und Leben!
Und was du mir hast geschenckt!
Deiner Allmacht übergeben!
Die den Himmel selbst beschränckt.
Laß um mich und um die Meinen!
Einen Strahl der Gottheit scheinen!
Der was deinen Nächsten trägt!
Als dein Gut zu schätzen pflegt.

Laß mich mildiglich betauen!
Deines Segens Überfluß!

Schirz



Schirme mich für Angst und Grauen/
 Wende Schaden und Verdruß/
 Brand und sonst betrübtte Fälle/
 Zeichne meines Hauses Schwelle/
 Daß hier keinen nicht der Schlag/
 Des Verderbers treffen mag.

Wircke du in meinen Sinnen/
 Wohne mir im Schatten bey/
 Daß mein schlaffendes Beginnen/
 Dir auch nicht zuwider sey.
 Schaffe daß ich schon auf Erden/
 Mag ein solcher Tempel werden/
 Der nur dir / und nicht der Welt/
 Ewig Licht und Feuer hält.

Geh't ihr meine müde Glieder/
 Geh't und senckt euch in die Ruh/
 Wenn ihr euch reg't morgen wieder/
 Schreib't es eurem Schöpfer zu/
 Der so treue Wacht gehalten/
 Wenn ihr aber müßt erkalten/
 Wird des bittern Todes Pein/
 Doch der Seelen Vorthail seyn.

Abend = Lied.

I.

Es ist O Mensch heut abermahl/
 Ein Tag von deiner Jahre Zahl
 Verfliegen/ und in nichts verwandelt.
 Du näherst dich zu deiner Gruft;
 Und zu der Stimme die dich ruft:
 Thue Rechnung wie du hast gehandelt.

A 4

2. Wer



2.

Wer aber giebt dir Sicherheit/
Daß morgen noch um diese Zeit/
Du dieses Leben wirst genießen?

Gott {kennt
 sieht} und ordnet was geschieht!

Vielleicht ist man alsdenn bemüht/
Dich in vier Bretter einzuschließen.

3.

Rückt unvermerckt die Zeit heran/
In der dein Nachbar sagen kan
Von dir: Auch dieser ist verschieden.

Weil du nun nicht die Stunde weißt/
Wolan! so rüste deinen Geist/
Daß er hinfahren mag in Frieden!

4.

Du hast dich in die Welt vergafft/
Was aber hat sie dir geschafft?
Biel trübe/ wenig frohe Stunden.
Doch hast du ihr aus eitlen Sinn/
Den Lebens-Kern gegeben hin/
Und Gott mit Hülsen abgefunden.

5.

Reiß dich von ihren Stricken loß/
Allein in deines Vaters Schooß/
Da ist das höchste Gut zu finden/
Doch must du wieder als ein Kind/
Seyn redlich gegen Ihm gesinnt/
Und dich ent schlagen aller Sünden.

6.

Lieb' Ihn / weil du Ihn ehren must/
Und laß dich nicht Gewalt noch Lust/
Von diesem heiligen Vorsatz trennen.
Nim das mit frohen Herzen auff/
Was Er in deinem Lebens-Lauff/
Dir zu gebrauchen will vergönnen.

7. Sein



7.

Sein Wort sey deiner Augen Zweck;
 Geh immer den geraden Weg/
 Und scheitert das Glück dir nicht gewogen/
 So ist der beste Rath: schweig still/
 Denn wer nicht willig folgen will/
 Wird mit den Haaren fortgezogen.

8.

Noch keiner hat durch Menschen-Gunst/
 Vielweniger durch eigne Kunst/
 Ihn einen Wohlstand aufgebauet/
 Gott hat die Hand in jedem Spiel/
 Bald giebt Er wenig und bald viel/
 Doch dem genung/ der Ihn vertraut.

9.

Wer sich gewehnt auff Gott zu sehn/
 Und wo die Welt ihr Wohlergehn/
 Drauff setzt/ als eitel zu betrachten/
 Der ist an dem Gemüthe reich/
 Sein Vorrath Erbsus Schätzen gleich/
 Er aber höher noch zu achten/

10.

O Mensch du bist ein fremder Gast/
 Und weil du hier nichts eignes hast/
 So must du auf den Himmel denken.
 Drum laß dich nicht in etwas ein/
 Daß dir ver hinderlich mag seyn/
 Und auch wol deinen Nächsten kräncken.

11.

Zwar weiß dein { wildes } Fleisch und Blut/
 { schwaches }
 Nicht was der Zwang ihm gutes thut/
 Doch must du dich entgegen setzen.
 Und wenn dich böse Lust anficht/
 So sprich: O Gott hilff daß ich nicht/
 Mir mein Gewissen mag verletzen.

A 5

12. Ge



12.

Gelegenheit die dich verführt/
 Zu dem was Mißthat gebiert/
 Mußt du wie Schlangen-Bisse meyden.
 Der Satan schleicht/denck immer dran/
 Daß die geringste Sünde kan/
 Mit Gdt dich von einander scheiden.

13.

Hast du gefehlt so trage Reu
 Doch bald / und sonder Heuchelei/
 Du bist nicht Meister deiner Stunden.
 Und weißt du/ der du sicher bist/
 Obs immer Gdt gelegen ist/
 Wenn du mit Ihm wilst seyn verbunden.

14.

Erneure noch in dieser Nacht/
 Den Bund den du mit Gdt gemacht/
 Und geh in seinem Rahmen schlaffen.
 So wird Er auch nach seinem Raht/
 Das was Er dir verliehen hat/
 Vertheidigen mit starcken Waffen.

15.

Mein Schöpffer gib daß was ikund/
 Gesungen hat mein schwacher Mund/
 In meinem Herzen mag bekleiben.
 Und schaffe ferner daß dein Geist/
 Wenn eine neue Frucht sich weist/
 Sie mag zum vollen Wachsthum treiben.

Über die Gnaden-Wahl.

Wer nicht die Worte hält/ die im Gesetze stehen/
 Dem deuteß du den Fluch o Gdt mit Schrecken
 an; (1)

Wer aber wird von uns dem strengen Spruch entgehen/
 Dieweil kein einiger sich dessen rühmen kan? (2)

Ja

(1) Deut. 27. v. 26. Jerem. 11. v. 13. Galat. 3. v. 10.

(2) Rom. 3. v. 10. 11. 12. 13.



Ja wenn ein Sterblicher gleich alles könt erfüllen/
 Hätt' er zu deinem Reich darum kein besser Recht.
 Die Werke gelten nicht. Er thäte deinen Willen/
 Doch war er immerhin ein armer Sünden-Knecht. (3)
 Ich weiß zwar daß dein Sohn sein heil'ges Blut vergoss/
 Und von der Missethat uns alle loßgezehit. (4)
 Wie vielen aber bleibt der Himmel doch verschlossen/
 Weil du die wenigsten auf Erden auserwählt? (5)
 Wie soll ich das verstehn/daß du hast können lassen
 Den Esau der doch nie des Tages Licht erblickt? (6)
 Wie kan ich mit dem Arm des Glaubens dich umfassen/
 Eh deine Liebe sich zu meiner Schwachheit bückt? (7)
 Du wilst zwar deinen Geist auf Bitte mir gewehren/
 Den Tröster welcher uns zum Weg der Wahrheit
 führt; (8)
 Wie aber kan ich HErr den Geist von dir begehren/
 Wenn nicht derselbe Geist schon Herz und Lippen
 rührt? (9)
 Dürfft' ich als schlechter Thon mit meinem Töpfer streitē/
 Dürfft' ich als ein Geschöpf dem Schöpfer reden ein/
 So fragt' ich: kanst du mich so leicht zur Freude leiten/
 Warum steht mir es frey der Hölle Raub zu seyn? (10)
 Ist an des Sünder's Heyl dir HErr so viel gelegen/
 Wie solches mir dein Mund und Eyd-Schwur saget
 zu! (11)

Wahr

(3) Eph. 2. v. 8. 9. 10. Gal. 2. v. 16. Rom. 3. v. 28. e. 4. v. 5.
c. 11. v. 6. Luc. 17. v. 10.

(4) Gal. 3. v. 13. Tit. 2. v. 14. Rom. 4. v. 25. Col. 1. v. 13. 14.
Hebr. 10. v. 12. 14. 1. Pet. 1. v. 18. 19. 1. Joh. 1. v. 7.

(5) Matth. 22. v. 14. (6) Rom. 9. Malach. 1.

(7) Marc. 11. v. 24. Joh. 16. v. 23. Jac. 1. v. 5. Psalm, 51.
v. 13. 14.

(8) Joh. 15. v. 26. (9) 1. Cor. 12. v. 3.

(10) Rom. 9. v. 19. 20. 21. 22. 23. Jesai 45. v. 9. Jerem. 18.
v. 6. Sap. 15. v. 7.

(11) Ezech. 33. v. 11. 1. Tim. 2. v. 4. 2. Pet. 3. v. 9.



Warum vergönneſt du/daß ſich die Lüſten regen?
 Iſt Satan/ Welt und Fleiſch denn mächtiger als du?
 Ach Gott! ſo quälen mich zum öſtern die Gedanken/
 Noch mehr verwirret mich der Schriſtgelehrte Streit/
 Wenn ſie ſich nach der Kunſt um deine Worte zanken;
 Wenn dieſer Gnade bringt/und jener Sterben dreut.
 Es ſcheint als hätten ſie mit dir im Naht geſeſſen/
 Und da mit dir zugleich das Urtheil abgefaßt/
 Weil ſie ſich unterſtehn nach ihrer Schnur zu meſſen/
 Was du Unendlicher in dir verborgen haſt.
 Bald will die blaſſe Furcht mich in den Abgrund ſtürzen/
 Bald grübelt die Vernunfft/ doch kan ihr frecher Tand
 Um mein Gewiſſen nichts als Zweiffels-Knoten ſchürzen;
 So gar daß Sicherheit oft nimmet überhand/
 Zulezt erhohl' ich mich und flieh' in deine Wunden/
 Mein Heyland die dir nicht umſonſt geſchlagen ſind!
 In übrigen ſey dir dein Naht-Schluß ungebunden/
 Ich unterwerfe mich dir Vater als dein Kind.
 Hilf daß ich wandeln mag/als wenn durch frommes Leben/
 Ich könt' erwerben hier / die Schätze jener Welt;
 Doch wolteſt du dabey mir ſolchen Glauben geben/
 Der mein Verdienſt für nichts/ und dich für alles hält.

X

Gott verläßt die Seinen nicht.

I.

Soll mich die Hand des Herren ewig drücken?
 Verfolgt Er mich als einen Feind?
 Soll ich forthin ſonſt keinen Stern erblicken/
 Als der mich ſchreckt/ und mir zum Falle ſcheint?
 Soll denn mein Kelch nach nichts als Galle ſchmecken/
 Und eine ſtete Nacht des Traurens mich bedecken?

2.

Sonſt donnert Er allein mit ſeinem Wetter/
 Daß voller Tod und Flammen iſt/
 Auf das Geſchlecht der unbekehrten Spötter/
 Und ſchonet den der Ihm die Ruhte küßt;

Sonſt



Sonst pflegt Er nur die Kinder zu bedrängen/
Ich aber soll umsonst nach seiner Hülffe schreyen.

3.

Doch nein/ich weiß daß Er in meinen Nöthen/
Auf jeden Seufzer Achtung giebt.
Ihm trau ich fest/ und sollt Er mich gleich tödten.
Ich weiß daß Er die Seinen herzlich liebt.
Daß Ihm so viel an meinem Thun gelegen/
Als dort den ganzen Bau des Himmels zu bewegen.

4.

Von Kindheit an hab' ich in grosser Menge/
Die Proben seiner Huld gespürt/
Er hat mich oft durch unbekante Gänge/
Sehr wunderlich doch immer wol geführt/
Hab' ich nicht oft wenn aller Trost verschwunden/
Die Arzney bey dem Gift/und Glück im Sturm gefunden?

5.

So raset nun ihr Wellen und ihr Winde!
Bey mir entsteht kein Zweifel: Wuth/
Dieweil ich mich in Sicherheit befinde/
Wenn euer HERR in meinem Schiffein ruht/
Fang't immer an aufs heftigste zu wüthen!
Er kan's mit einem Winck euch wiederum verbieten.

6.

Des Höchsten Schluß und heimliche Gerichte/
Beth' ich in stiller Demuth an/
Er bau't vielleicht mit zornigem Gesichte/
Ein frohes Werck/ das mich ergötzen kan.
Was sich kein Wiß zu ändern darf erkühnen/
Dazu wird mir Gedult vielmehr als Murren dienen.

7.

Es ist mir schon genug daß diese Plagen/
Auf meiner Seelen Wolsahrt zielt/
Und daß im Lauf und Wechsel meiner Tage/
Nicht ungefehr ein blinder Zufall spielt/
Die rechte Zeit hat Gott schon abgemessen/
Er will bald seinen Grim / ich bald mein Leyd vergessen.
Chri:



Christus in der Krippen.

Das Kind das dort in Heu und Stroh verstecket
lieget/

Und dem das tumme Vieh aus seiner Wiegen frisst/

Ist grösser als die Welt/ weil es Gott selber ist/

Der über Höl und Tod in seiner Armuth sieget.

Was mag die Ursach seyn/ daß Er so schlecht erschienen?

Sein Thron der könnte ja seyn von Saphir bereit/

Sein Lager mit dem Glantz der Sternen überstreut/

Warum bedient Ihn nicht ein Heer von Cherubinen?

Raum findet sich ein Raum den Heyland zu bewirthen;

Die Krippe wird sein Bett/ ein Stall ist sein Pallast;

Wenn Er die keusche Brust der Mutter hat umfaßt/

So hält Er sein Pancet/ sein Hoff besteht aus Hirten.

Ihr Grossen die ihr euch als Götter laß't verehren/

Die ihr von eurem Stuhl aus Diamanten blizt/

Und eurer Meinung nach dem Himmel näher sitzt/

Als die so Menschen sind/ diß will euch etwas lehren:

Der Höchste spottet hier der Güter dieser Erden/

Die oft ein Sterblicher für seinen Himmel hält/

Und zeigt euch dabey/ daß wenn es Ihm gefält/

Der Purpur uns zu Heu/ und Heu zu Purpur werden.

Über die Geißelung Christi.

I.

Unsrer Heyland steht gebunden/

Voller Striemen voller Bluth

Und fühlt so viel neue Wunden/

Als der Büttel Streiche thut.

Seht was seine Liebe kan!

Und wir denken kaum daran/

Daß Er wegen unsrer Schuldent

Dieses alles muß erdulden.

2. Da



2.

Da die Welt in Sende pranget/
Steht ihr König nackt und bloß!
Da Er anders nichts verlangt/
Als uns in des Vaters Schooß!
Dermaleins zu führen ein/
Lassen wir von eitlen Schein/
Lieber als von seinen Schlägen/
Unsere schnöden Sinn bewegen.

3.

Lehre mich O Heyl der Armen/
JESU deiner Streiche Werth!
Was dadurch für ein Erbarmen/
Und für Trost mir wiederfährt!
Daß dein Bluth so von dir fleuß't/
Ein bewehrter Balsam heiß't/
Der die alte Sünden-Beulen/
Kan mit einem Tropfen heilen.

4.

Laß mich etwas mit empfinden/
Wie dich deine Geißel schmerzt!
Wenn mein Herz durch schwere Sünden/
JESU deine Gunst verscherzt.
Schone meines Rückens nicht/
Doch verbirg nicht dein Gesicht/
Wenn von meiner Straafe Ruhten/
Gar zu sehr die Wunden bluheten.

5.

Wenn ich nach dem alten Bunde/
Und dem allgemeinen Schluß/
Endlich in der letzten Stunde/
Mit dem Tode kämpffen muß!
Denn O HERR so zeige bald/
Mir die tröstliche Gestalt/
Wie vom Scheitel bis zum Füßen/
Deine Purpur-Ströhme fließen.

6. Laß



6.

Laß die Seule die dich hieltel/
 Als dein Leib von grosser Pein!
 Keine Lebens-Kräfte fühlte!
 Mir die Flammen-Seule seyn!
 Die mich durch das todte Meer!
 Und der Teufel finstres Heer!
 Wenn ich soll mit ihnen streiten!
 Mag biß in dein Reich begleiten.

Über die Kreuzigung Christi.

Sonnet.

DWunder die kein Mensch mit Sinnen kan ergründen!
 Den die erboßte Schaar dort an das Creuze schlägt!
 Ist der/nach dessen Winc das Firmament sich regt!
 Die Unschuld wird gestraft/und büß't für fremde Sündē.
 Der Tod und Teufel zwingt/laß't sich mit Stricken bindē!
 Der Heyland leydet Noth/doch wird sein Herz bewegt!
 Daß Er mit denen selbst ein recht Erbarmen trägt!
 Die sich zu seinen Schimpf und Tod versamlet finden.
 Gott stirbt der grosse Gott in dem das Leben lebt.
 Was wunder daß der Bau der schweren Erde bebt?
 Daß sich der Sonnen-Gluht bey Tage muß verstecken?
 Daß Fels und Vorhang reiß't/daß Leichen auferstehn?
 Ich wundre mich vielmehr/daß nicht für Schaam und
 Schrecken/
 Fels/Erde/Sonn und Welt zerschmelzen und vergehn.

Kampf wider die Sünde.

I:

Expöre dich mein Geist es muß gewaget seyn!
 Auf! setze dich den Schwarm der Lüste frisch entgegen!
 Greif an das grosse Werck dran alles ist gelegen!
 Und räume deinen Feind nicht allen Vortheil ein.

Vers



Versuch ob's besser sey/wenn du den Schöpffer ehrest/
 Von dessen starcken Hand du überzeuget bist/
 Als wenn du immerhin/das Maaß der Sünden mehrest/
 Die deinen Körper schwächt/und deine Kräfte frist.

2.

Denck was in schnöder Lust für Stacheln sind versteckt/
 Was oft ein Augenblick macht für betrübte Stunden/
 Wie gnau daß der Genuß und Eckel sind verbunden/
 Wie in der Irrede selbst dich was verborgnes schreckt;
 Wie du/als Cain dort/vor Gottes Antlitz fliehst/
 Wie oft dich in den Schlaaf des Satans Larve stöhrst/
 Wie du des Himmels Grim auf dein Geschlechte ziehst/
 Und wie der Menschen Gunst sich endlich von dir kehrt.

3.

Bedencke daß der Todt/ der alles zu sich reißt/
 Dich führet bey der Hand und über jede Schwelle/
 Und immer unvermerckt zur finstern Grabes-Stelle/
 Du weißt nicht ob er dich nicht heut zu Boden schmeißt/
 Das aber weißt du wohl: Solt' icht das Band zerspringen/
 Daß dich und diesen Leib/ o Geist/ zusammen hält/
 Du würdest schlechten Zeug/vor deinem Richter bringen/
 Erwege nur den Spruch/den das Gewissen fällt.

4.

Was dein verderbtes Blut bewegt und ergeßt/
 Hast du von Jugend an am eifrigsten getrieben/
 Hingegen in der Furcht des HErrn dich zu üben/
 Bleibt als ein Neben-Werck auf künftig ausgesetzt.
 Worin dein Gottesdienst besteht/ ist daß zu weilen/
 Ein Seufzer ohngefähr aus lauter Andacht fliegt/
 Denn du pflegst der gestalt dein Leben einzutheilen/
 Daß dessen Kern die Welt/und Gott die Hülfsen kriegt.

5.

Dein Christenthum ist nichts als Dunst und Sicherheit/
 Warum/du machest Gott zum Gözen deiner Sinnen/
 In dessen Gegenwart du Dinge darfst beginnen/
 Um die ein frecher Mensch sich für den andern scheut.

B

Dein



Dein alter Adam pflegt den Moses auszudeuten/
 Un macht des Heylands Wort zu deine Fleisch beqvem/
 Und wenn zwen Lehrer sich um eine Meynung streiten/
 Ist der/so deinen Trieb entfesselt/angenehm.

6.

Von stolzem Eigensinn/ dem alles weichen soll/
 Von Bahn/der in der Luft entfernte Schloßer bauet/
 Von Mißgunst/die allein des Nächsten Fehler schauet/
 Und aller Laster Bruth/o Seele/bist du voll.
 Du schwebst in einem Schiff/das auf den wilden Wellen/
 Bald hie/bald wieder da/auf neue Klippen geht/
 Und bist doch nicht bemüht die Seegel hinzustellen/
 Nach dem erwünschten Port/der dir für Augen steht.

7.

Ach Seele weil du siehst die scheußliche Gestalt/
 Die dich zum Greuel macht: Die Noht in der du schwebest/
 Ist's möglich daß du nicht in allen Gliedern bebest/
 Und suchst dein wahres Heyl mit eusserster Gewalt.
 Ist's möglich daß du nicht mit bittren Thränen/Bächen/
 Die Wangen überschwemm'st/und deine That bereust/
 Und dan bey deinem Gott/den du durch dein Verbrechen/
 Zum Zorn gereizet hast/um die Vergebung schrenst.

8.

Wie ist's? ist über dir ein steter Fluch verhengt/
 Du fängst/ich merck es wohl/ein wenig an zu wanken/
 Doch sieh/wie sich ein Tand der flüchtigen Gedancken/
 Ein höllisch Gauckelspiel in deinen Vorsatz mengt.
 Noch ist in deinem Thun kein rechter Ernst zu spüren/
 Komm Jesu/dessen Huld die Sünder nicht verstößt/
 Komm oder du wirst bald ein irrend Schaaf verlieren/
 Das du mit eignen Blut so theuer hast erlöst.

Vergebliche Sorgen.

I.

Weicht eitle Grillen weicht/ihr kräncket nur die Sinnen/
 Ihr schwächet die Vernunft/und schrecket das
 Gesicht/

Den



Den Abgrund weiset ihr / und Hülfe wiß't ihr nicht!
Ihr schaffet Müß und Schweiß und könnt doch nichts ge-
winnen!

Ihr öfnet uns die Bahn zum zeitigen Verderben!
Und macht das Leben schon in erster Blüthe sterben!

2.

Was noch geschehen soll! das hält uns Gott verborgen!
Er weiß/ein schlimmes heut' ist an sich selber schwer!

Wir aber hohlen uns noch neue Dornen her!

Als wär' es nicht genug für jeden Tag zu sorgen;

Wir sincken schon aus Furcht des künftigen zur Erden!

Das nie gewesen ist/nicht ist/und nicht kan werden.

3.

Warum verlangen wir in stetem Glück zu weyden!

Und wünschen was vorhin kein Sterblicher gethan?

Entfällt uns denn so gar! daß wir viel besser dran!

Als tausend neben uns! die unsern Stand beneiden?

Kan uns der Sonnen-Schein so trübe Regung machen!

Wie wird es künftig gehn/wenn erst die Wolcken krachen?

4.

Drum rauschet nur vorbey/ ihr Kummer-volle Fluthen!

Das ist das beste Gut was in uns selbst besteht.

Und weil des Vaters Hand das Rad der Schickung
dreh't!

Sind Küsse noch viel ehr als Schläge zu vermuthen.

Er schicke was Er wil/ wir können nicht entriinnen;

Weicht eitle Grillen weicht/ihr kräncket nur die Sinnen.

Todes - Gedanken.

I.

Als/ was der Erden weite Raum!

Begreift in seinen Schranken!

Verfleucht als wie ein leichter Traum;

Ich selbst! dem die Gedanken

Der Nichtigkeit ist fallen ein!

Ich kan vielleicht der nächste seyn!

Von abgetürzten Lebem

Ein Beyspiel abzugeben,

B 2

2. Bin



2.

Bin ich aus bessern Zeug gebaut/
Als andre meiner Jahre/
Die man noch gestern frisch geschaut/
Und heut legt auff die Baare?
Zu was dient mir der Nahrungs-Safft/
Als daß er neuen Zunder schafft/
Der/ wenn es Gott verhänget/
Leicht Gift und Kranckheit fänget?

3.

Alsdann gibt's keine Panacé,
Den Schaden zu ergänzen.
Wir seh'n der Haare Silber-Schnee/
Auff wenig Scheiteln glänzen.
Der Todt/ der ist es so gewohnt/
Daß er der Jugend wenig schont/
Und die noch harte Trauben/
Am liebsten pflegt zu rauben.

4.

Was mehr ist/ manchem wird das Herz/
Durch seinen Griff gerühret/
Eher noch Schwachheit oder Schmerz/
Als seine Bohlen spühret.
Es sind ja leyder! Schlag und Fluht/
Geschoss / Wurff / Stickfluß / Mord und Gluht/
Und Fälle vieler Arten/
Die stündlich auff uns warten.

5.

Dieweil nun alles dis/ mein Gott/
Mir vor den Augen schwebet/
Wie kommts/ daß nicht in dieser Noht/
Mein träger Körper bebet/
Und daß die Seele ruhig ist/
• Als hätte sie noch lange frist/
So wie in fremden Sachen/
Den Alberschlag zu machen?

6. D fu



6.

O kindischer und toller Wahn!
 Der bey mir eingerissen!
 Ich weiß gewiß / ich muß daran!
 Nur will ich es nicht wissen.
 Wie manch berühmtes Haupt geht ab?
 Selbst Eron und Purpur fällt ins Grab!
 Nur ich will unterdessen/
 Mein Wohl und Weh vergessen.

7.

Die Zeit zerstöret überall!
 Die schönste Seltenheiten!
 Die Zeit die Marmor und Metall/
 Kan fressen und bestreiten.
 Sie reißt was ewig scheint / hin!
 Nur ich / der mehr zerbrechlich bin!
 Ich dencke meinetwegen/
 Soll sich ihr Büten legen.

8.

Wenn ich die Gottes-Hecker seh'
 Und alles könte lesen!
 Was der / auff dessen Brust ich geh'
 In seinem Sinn gewesen.
 Was man für Hoffnung scharret ein!
 So würd' ich überzogen seyn!
 Daß / was man dort bedecket
 Auch mir in Busen stecket.

9.

Ach Gott vertreib den dicken Dunst!
 Der irdischen Beschwerden!
 Das sey nur meine beste Kunst!
 Bey Gräbern flug zu werden.
 Der Reichthum sey von mir verflucht!
 Den man nicht in den Särgern sucht!
 Mir müsse bey den Leichen!
 Mit Lust die Zeit verstreichen.

B 3

10. Daß



10.

Daß ich mich vor der kalten Hand
Des Todes nicht entfärbe/
So mache mich mit ihm befaßt
Vorher/ noch eh ich sterbe.
Wenn schuöde Wollust mich erfüllt/
So werde durch ein Schrecken-Bild
Verdorrtter Todten-Knochen/
Der Ritzel unterbrochen.

11.

Laß mich nicht in das Gauckel-Spielt
Der rohen Welt vergaffen/
Und zeige du mir selbst das Ziel/
Dazu du mich erschaffen.
Wenn auch mein ungewisser Schritt/
Nicht stets auff gleicher Bahne tritt/
So heile mein Gewissen
Durch innigliches Büßen.

12.

Gib/ daß ich dich du höchstes Gut/
In reiner Brunst betrachte/
Daß ich Glück/ Ehre/ Gut und Blut/
Nicht vor mein eigen achte;
So wird auch/ wenn die Stunde kömmt/
Die du zum Abdruck hast bestimmt/
Was du mir hier verliehen/
Mich nicht zurücke ziehen.

13.

Dir sen es gänzlich heimgestellt/
Wie/ wo und wenn ich scheide/
Wer unter deinen Flügeln fällt/
Wird frey von allem Leyde.
Doch wündsch' ich/ daß ich wohlgeschickt
Von hinnen werde weggerückt/
Und allzu schweres Kämpffen
Nicht die Vernunft mag dämpffen.

14. Laß



14.

Laß mitten in dem finstern Thal
 Mich dein Verdienst erquickn!
 Und den bestirnten Freuden-Saal
 Hier unten schon erblicken.
 Dann HERR! so ende meinen Lauff!
 Und löse sanfft den Knoten auff!
 Der in dem Reich der Deinen!
 Soll neu: geknüpfft erscheinen.

Der 51. Psalm.

1.

Dreicher Quell der Langmuth und Gedult!
 Getreuer Gott! du Zuflucht aller Armen!
 Beströhm mich mit gütigem Erbarmen!
 Und spüle weg den Unflath meiner Schuld.
 Ich klage selbst mein böses Leben an!
 Mich schrecken stets die Larven meiner Sünden.
 Drum ist kein Mensch / der dir's verdanken kan!
 Wenn du mir nicht wilst Gnade lassen finden.

2.

Die Fehler die mit meiner Eltern Blut!
 Da ich gezeugt / in meine Adern flossen!
 Die waren schon genug mich zu verstossen.
 Sieh aber an dein Kind das Busse thut!
 Und dir noch mehr zu seiner Schmach bekennet:
 Ich wußte wohl die Wahrheit deiner Worte!
 Doch hab' ich mich mit Fleiß von dir getrennt!
 Und nicht gesucht den Weg zur Himmels-Pforte.

3.

Ach wasche doch mich von dem Urssatz rein!
 Treib aus den Gifft! erfrische mein Geblüt;
 Entsünd'ge mich mit Isop deiner Güte!
 So werd' ich weiß wie Schnee in Unschuld seyn.

B 4

HERR



Herr mein Geborn! das du zermalmest hast!
Laß wiederum mit milden Trost erquickern!
Und mir einmahl nach dieser schweren Last!
Nur einen Strahl von deiner Huld erblicken.

4.

Ja pflanze gar in meiner matten Brust!
Ein neues Herz! das neue Regung fühlet!
Und nicht im Roth der alten Sünden wühlet!
Das außer dir sonst findet keine Lust;
Ein Herz das dir beständig treu verbleibt!
Das dich in sich! und sich in dir kan schauen!
Worin dein Geist! der uns zum guten treibt!
Ihm ewiglich mag eine Wohnung bauen.

5.

Steh du mir bey izund und allezeit!
Lenck wie du wilst mein Tichten und Beginnen!
Entzünd' ein Licht in meinen trüben Sinnen!
Das einen Glanz der Freude von sich streu't.
So will ich denn mit Worten und der That!
Herr! dein Gesetz die rohen Sünder lehren!
Und was dein Arm an mir erwiesen hat!
Wird kräftig seyn viel andre zu befehren.

6.

Vergiß nur erst die Blut-Schuld! die mich drückt!
Denn soll dein Lob in aller Welt erklingen;
Und daß ich dir mag reines Dpffer bringen!
So mache mich zu deinem Werck geschickt.
Halt mich zurück von allem eitlen Schein;
Laß mich nicht mehr durch schnöde Lust bewegen!
Und meinen Mund dir so geheilig't seyn!
Daß er sich bloß zu deinem Dienst muß regen.

7.

Wilst du mit Blut der Thiere seyn versühnt?
So soll dir Herr das fettste meiner Heerden!
Ein steter Dampf auf deinem Altar werden!
Doch nein; du wilst noch anders seyn gedient.

Du



Du wilst ein Hertz/ das dich vernünftig kennt;
 Das durch die Reu zerfnirschet und zerschlagen/
 Nur gegen dir in heisser Andacht brennt/
 Und dir mit Furcht und Danck wird vorgetragen.

8.

Mein König halt dein Zion immer werth/
 Nicht wieder auf und schütze selbst die Mauren
 Jerusalems! das ewig möge dauren.
 Der Orth den man als deinen Sitz verehrt.
 Denn werden wir in deinen Tempel gehn/
 Und dein Geboth in Heyligkeit betrachten.
 Denn wirst du auch O Gott uns nicht verschmähn/
 Wenn wir zugleich ein leiblich Dpffer schlachten.

Der 72. Psalm.

I.

Gott wird Israhel erfreuen/
 Wenn es Ihn von Herzen meint;
 Und sein Volck noch benedeyen/
 Ob es gleich in Aengsten weint.
 Das ist sicher: Unterdessen/
 Hätt' ich es bey nah vergessen/
 Und gezweifelt: Ob Er sieht/
 Was auf dieser Welt geschieht.

2.

Denn ich kont' es nicht ergründen/
 Daß wer dich o Schöpfer höhnt/
 In dem höchsten Grad der Sünden/
 Wird mit lauter Glück bekröhnt.
 Daß er/ wenn er mit Vergnügen/
 Seiner Jahre Zahl erstiegen/
 Endlich bläset ohne Grauß/
 Den verfluchten Athem aus.

B 5

3 Er

Du



3.

Er erhebt sich gleich den Zinnen/
Die von Marmor aufgethürmt;
Und verzärtelt seine Sinnen/
Wenn sonst eitel Unglück stürmt.
Wenn sein Banst von Hoffart schwillet/
Muß sein Bündchen seyn erfüllet;
Ja was er zu weilen treumt/
Muß ihm werden eingereumt.

4.

Er verlästert alle Sachen
Die nicht sein Gehirn gebiert/
Und darf selbst darüber lachen
Wie dein Arm den Scepter führt.
Wer mag seine Thorheit schelten?
Was er schafft muß alles gelten;
Und was er ihm bildet ein/
Soll uns ein Drackel seyn.

5.

Weil ihn nun kein Ziel beschränket/
Wird der Pöbel irr gemacht/
Daß er bey sich selber dencket:
Gott giebt nicht auf Menschen acht/
Er schläfft in dem Himmel oben/
Und läßt den Tyrannen toben.
Was hilfft uns die Frömmigkeit?
Wir sind arm/ und er gedeyht.

6.

HERR/ich muß die Wahrheit sagen;
Mich verdroß der Lauff der Welt/
Daß ich hätte diesem Klagen
Bald mein Ja-Wort zugesellt/
Und geglaubt: daß die dich preisen/
Sich mit leerer Hoffnung speisen.
Zwar ich dachte fleißig nach/
Doch war die Vernunft zu schwach:

7. Ende



7.

Endlich ward in deinem Tempel
Mir eröffnet dieser Schluß:
Daß der Bösen ihr Exempel
Nicht zur Folge dienen muß.
Denn o Gott! du läßt sie wallen/
Daß sie desto härter fallen;
Es ist eine Zeit bestimmt/
Da ihr Stolz ein Ende nimmt.

8.

Schrecklich werden sie verstieben/
Leichter als ein Traum vergehn/
Und was etwan übrig blieben/
Wird in keinem Segen stehn.
Du wirst tilgen ihren Saamen/
Und es wird auf ihren Mahnen/
(Den man erst so hochgeschätzt)
Seyn ein steter Fluch gesetzt.

9.

War es möglich? Kont ich wanken?
War ich schlaffend oder blind?
Durch was thörichte Gedancken
Ward ich dümmer als ein Kind?
Daß ich/ was du gut gefunden/
Zu beflügeln mich erwunden.
Dieses was ich ausgeübt/
Macht mich schaamroth und betrübt.

10.

Künftig werd ich nicht mehr gleiten/
Herr/ von deiner Seiten ab;
Denn du selber wirst mich leiten/
Dein Raht ist mein Wandler: Stab.
Endlich nach viel Dornen: Hecken/
Wirst du mir den Ort entdecken/
Da ich aller Ehren voll
Deine Wohlthat rühmen soll.

II. Kōns



II.

Könte dieses Rund der Erden/
 Und sein helles Sternen-Dach/
 Meinem Willen dienstbar werden/
 Fragt' ich warlich nichts darnach.
 Mag mir doch der Körper schwinden/
 Und die Seele Schmerz empfinden;
 Du bleibst doch O Gott mein Heyl/
 Meines Herzens bester Theil!

I2.

Ich will mit der bösen Hauffen/
 Suchen keinen fremden Pfadt;
 Noch dem Fall entgegen lauffen/
 Den ihr Thun verdienet hat.
 Nur an dich will ich mich halten/
 Dich in allen lassen walten/
 Und so lang ich sprechen kan/
 Zeigen deine Wunder an.

Der 103. Psalm.

I.

Erhüde dich in Andacht meine Seele/
 Und lobe Gott aus tieffster Herzens-Höhle!
 Sein Nahme sey recht inniglich gepriesen/
 Und was Er dir/ o Seele guts erwiesen/
 Das laß mit Danc zu seinem Ruhm erschallen/
 Und nimmerniehr aus dem Gedächtnus fallen.

2.

An statt daß Er an dir sich könte rächen/
 Spricht Er dich loß/ und heilet dein Gebrechen;
 Errettet dich von des Verderbens Stricken;
 Und frönt dein Haupt mit lauter Gnaden-Blicken/
 Daß du dich kanst mit deinem Munde freuen/
 Und an der Krafft dem Adler gleich erheuen.

3. Ge



3

Gerechtigkeit schafft Er an allen Enden/
 Und läßt nicht die Unschuld ewig schänden.
 Er hat sein Volck zu einem Bund verpflichtet/
 Den Er schon längst durch Mosen aufgerichtet;
 Der zeigt uns an/ was wir zu leisten schuldig/
 Doch ist der HERR barmherzig und geduldig.

4.

Sein sanfter Sinn hält keine Maas noch Schranken/
 Er segnet gern/ und will nicht immer zanken/
 Und ob wir uns gleich täglich von Ihm trennen/
 Läßt Er den Zorn nicht unaufhörlich brennen/
 Die stärkste Glut bricht aus in Liebes-Flammen/
 Die hindern Ihn/ uns Sünder zu verdammen.

5.

So hoch Er hat gespannt des Himmels Decken/
 Muß seine Huld sich über die erstrecken/
 Die Buße thun. Denn muß der Dampf der Sünden/
 So weit der Ost von Westen ist verschwinden/
 Sein Vater Herz fängt heftig an zu wallen/
 So bald wir Ihn/ in Furcht/ zu Fusse fallen.

6.

Der Schöpffer kennet sich und sein Geschöpfel/
 Wir sind nur Staub/ zubrechlich/ schwache Töpffe/
 Zwar ist der Mensch im Leben anzuschauen/
 Als frisches Gras auf den beblühten Auen/
 Doch wenn sich kaum die rauhen Lüfte rühren/
 Ist Blum und Gras und Mensch nicht mehr zu spüren.

7.

Gott aber läßt sich unverändert finden/
 Und seine Gnad' an keinen Wechsel binden/
 Die über die in Ewigkeit soll walten/
 Die seinen Bund und Willen heilig halten/
 Im Himmel hat Er seinen Stuhl bereitet/
 Und überall den Scepter ausgebreitet.

8 So



8.

So lobet Gott ihr seines Thrones Helden/
 Die ihr bemüht seyd seine Macht zu melden/
 Ihr die ihr euch habt seinem Dienst ergeben/
 Auf! helfft das Lob des Herren hoch erheben.
 Die Creatur auf Erden und dort oben/
 Auch Seele du: Es soll Ihn alles loben!

Der 139. Psalm.

I.

HERR du erforschest mich. Mein Ruhn und Bewe-
 gen!

Ist besser dir als mir bewust.

Du siehst es/ wenn in meiner Brust!

So wie der Wellen Sturm / sich meine Lüste regen.

Eh' mir ein Wort entfähr't ist dir es schon bekandt!

Und was ich denck' und thu' / das steht in deiner Hand.

2. O Allmacht die kein Mensch auf Erden kan verstehen!

Wo ist der Ort der mich versteckt!

Den nicht sofort dein Geist entdeckt?

Könt' ich mich zwingen auf zu den gestirnten Höhen!

Mein Gott so bist du da. Füh'r ich zur Hölle Grund!

Da machest du dich auch mit Schreck und Rache kund.

3. Könt' ich der Sonne gleich / den Himmels Creiß durch-
 streichen!

Und folgen / biß sie ihre Gluth

Löscht in des letzten Meeres Fluth;

So würde mich auch dort dein starcker Arm erreichen.

Der Schatten finst're Nacht deckt meine Sünde nicht!

Weil deiner Augen Blitz durch alle Winkel bricht.

4. Und Herr wie solte dir mein Wandel seyn verborgen?

Der du / eh' ich das Licht geschau't!

Den Körper den du mir gebau't!

Mit lebendigem Geist hast wollen selbst versorgen;

Der



Der du von Ewigkeit schon hast gezeichnet auff/
Was mir begegnen soll/ und meiner Jahre Lauff.

5. Es kan dis Wunderwerck allein mich überzeugen/
Daß ich in unverfälschtem Sinn
Dir Danck und Opffer schuldig bin;
Da Erd' und Himel nicht von deinen Kräfften schweigen.
So daß man eh den Sand der Wüsten zehlen kan/
Als was du grosser Gott für Wunder hast gethan.

6. Mein Hertz ist dessen voll. Ich finde mein Vergnügen
Darin/ daß ich den ganzen Tag/
Der Länge nach betrachten mag/
Wie sich doch alles muß nach deiner Ordnung fügen.
Ja wenn die Sinne sich vom Schlaafe loß gemacht/
So spur' ich daß ich auch im Traum daran gedacht.

7. Wie aber? fehlt es dir ikund an Donner schlägen/
Dem Hauffen/der dir spöttlich flucht/
Und nur das Blut der Frommen sucht/
Zu zeigen/ daß du ihn bald in den Staub kanst legen?
Sein Stolz und Lästern wird noch immerhin gemehrt/
Weil dein gerechter Grimm/ nicht dieses Wesen stöhrt.

8. Gewiß ich hasse sehr/ die dich den Höchsten hassen:
Und wenn ich seh wie trotziglich/
Sie oftmahls handeln wider dich/
So kan ich meinen Zorn nicht in den Gränzen fassen/
Er bricht in Flammen aus. Ich eyfre deine Schmach/
Darum so stellen sie auch meiner Seelen nach.

9. Erforsche mich mein Gott / und prüfe mein Gemüthel/
Schau ob noch etwan Heuchelei/
Und eitle Liebe bey mir sey/
Und denn so wircke stets in mir nach deiner Güte.

Weil auch des Himmels Bahn so schmahl und schlüpfrig ist/
So leite du mich selbst/ der du mein Vater bist.

Der



Der 142. Psalm.

Ich schrey/o Herr/ aus Ungedult und Schmerzen/
 Ich siehe dich nur an/ und schütte von den Herzen/
 Was mich so hefftig drückt/ in deinen Vater Schooß/
 Du hast mich ja wol ehr gemacht von Feindten loß/
 Ist thu ich keinen Schritt so find ich neue Stricke/
 Veruf ich mich auf Recht/ so stoß man mich zurücke.
 Die Flucht ist mir gesperrt. Die Seele leidet Noht/
 Du bist mein Lebens Theil/ und ich bin gleisam todt.
 Ich traue ja auf dich/ wie kanst du mich vergessen/
 Herr höre mein Geschrey/ die Feinde die mich pressen/
 Sind mir sonst gar zu starck. Reiß doch das Band
 entwey!

Das meine Seele spührt/ so rühm ich deine Treu.
 Und thust du mir ikt wohl/ so werden alle Frommen/
 An mir ein Zeichen sehn und freudig zu dir kommen.

Der 146. Psalm.

Ermunter dich mein Geist und mache dich bereit/
 Zu loben deinen Gott die ganze Lebenszeit/
 Die Fürsten helfen nichts/ die Götter dieser Erden/
 Weil sie so leicht als ich zu Leichen können werden/
 Wie bald verfält alsdenn was ihre Macht gebaut:
 Der aber fehlet nicht/ der solchem Herren traut.
 Den was die Welt begreift / als ihren Schöpfer ehrt/
 Der ewig Glauben hält/ Gewalt und Unrecht störrt.
 Der Arme wohl versorgt/ aus Band und Kercker reißt/
 Den Blinden ihr Gesicht/ den Sündern Trost verheißt.
 Der seine Frommen liebt/ den Fremdling sicher führet/
 Von dem die Wittwe Raht/ die Waisen Schutz verspü-
 ret!

Der in ihr eignes Netz mit Spott die Bösen treibt.
 Dis Zion thut de in Gott der ewig König bleibt.

Gratu-



Gratulation an einen guten Freund.

Ergönne mir mein Freund/ daß ich dir etwas stifftel/
 Das länger dauern soll/ als Erz und Marmelstein/
 Mich freut dein Wohlergehn/ drum fahr ich durch die
 Klüfte/

Die zwischen dir und mir nunmehr befestigt seyn.
 Du wirst des Fürsten Raht im allerhöchsten Orden/
 Da dieser Rahme sich bey mir im Schatten weist/
 Und bist in rechtem Ernst zur Excellenz geworden/
 Da mich mein Bauer kaum gestrenger Juncker heist.
 Getrost! ein gleicher Blick wird auch auf diese Zeilen/
 Und meine Niedrigkeit/ von deinem Gipfel gehn/
 Als du dich nicht geschämt/ den Briessen zu ertheilen/
 Die dir von Wort zu Wort noch im Gedächtniß stehn.
 Du hast dich nimmer nicht/ noch andre so vergessen/
 Daß man Veränderung an dir befürchten kan/
 Noch nach der Nemer Maas die Freundschaft abge-
 messen/

Du sahst die Redlichkeit und nicht den Purpur an.
 So ist ein jeder froh/ daß Fridrich dich erhoben/
 Daß endlich dich das Glück erwischet bey der Hand/
 Und gleichsam mit Gewalt auf einen Ort geschoben/
 Den dir Verdienst und Wunsch hat lange zu erkant.
 Denn mit der Mutter-Milch hast du den Trieb gesogen/
 Den deines Bruders Zucht vollkommener gemacht/
 Des Bruders dessen Lob Europa durch geflogen/
 Der euren Sieben-Stern zum Vorschein hat gebracht.
 Wie rühmlich du die Zeit auf Schulen angeleget/
 Das gab uns zu verstehn das tief gelehrte Blatt/
 Dadurch Arminius ward in der Grufft bewegt/
 So bald der munter // auf den Catheder trat;
 Hernach nahmst du den Weg nach weit entlegnen Orten/
 Und ludest da dein Schiff mit solchem Zeuge voll/
 Das dir den Grund gelegt zu einer Ehren-Pforten/
 An der die späte Welt dein Denckmahl lesen soll.

E

Die

ratu-



Die Seyne mit der Theems zu samt der Norden Cronen/
Die sahen so entzückt dich edlen Märcker an/
Als der so erst gesehen daß Moskau die Melonen
So gut und besser noch als Belschland zengen kan.
Bald wurdest du entdeckt von Fridrich Wilhelms Blicken/
Du hörtest sein Geheiß/ das eine Prüfung war/
Wie du zu seinem Dienst dich künfftig würdest schicken/
Und legtest ein Meister-Stück an statt der Probe dar.
Sarmatien zürnt noch/ weil jenen haupt-Rebellen
Dein Arm aus seinem Schutz und seinem Schoosse riß/
Nachdem du ihm gewußt so künstlich nachzustellen/
Daß er als wie ein Hecht an deine Darge biß.
Es würde sich mein Kiel auf halben Weg ermüden/
Wann er mit gleichem Schritt verfolgte deinem Lauf;
Wie du ihn fortgesetzt in Waffen und im Frieden/
Das alles zeichner schon das Zeit-Register auf.
Uns ist ja deine Müh und Wachen unverborgen/
Als du ein Krieger-Heer genehrt mit Überfluß/
Und wie du für die Pracht des Fürsten kontest sorgen/
Bezeigt dein Marschallstab bey jenem Frieden-Schluß.
Zulezt hast du den Staat zu theurer Princessinnen
Von vielen Jahren her zu deinem Ruhm geführt/
Davon die erste schon der Sternen hohe Zinnen/
Die ander noch die Welt als wie ein Wunder ziert.
Dein Churfürst/ welchem sie der Himmel auserlesen/
Der stellet dich zum Haupt bey ihrem Hofe vor/
Der einem Helicon so lange gleich gewesen/
Als du Apollo warst in unserm Musen-Chor.
Weil auch die holde Schaar war deiner Huhlt vertrauet/
Dazu so viel Gedult als auch Verstand gehört/
So hast du sie mit Lehr und Leben so erbauet/
Daß auch dein Regiment kein Fehltritt hat entehrt.
Der Argus konte dort nicht eine Kuh bewachen/
Als ihm des Kupplers Lied die hundert Augen schloß/
Hier aber konte nichts dein Aufsehn irre machen/
Dir war auch eine Zahl von zwölffen nicht zu groß.

(Ihr



(Ihr Schönen laßet euch dieß Gleichniß nicht verdriessen/
Ein Anblick solcher Ruh hat Herzen angesteckt/
Es warf sich solcher Ruh ein Jupiter zu Füßen/
Es lag in solcher Ruh ein himmlisch Bild verdeckt.)
Doch wird auch dieser Kreyß dir mit der Zeit zu engel/
Der Landes-Vater sinnt auf deiner Tugend-Lohn/
Und rufft dich mit Bedacht aus seiner Diener Menge/
Daß du mit weisem Raht sollst stützen seinen Thron.
Mit was Bescheidenheit sehn wir dein Antlitz glänzen/
Als man dir den Veruff zur neuen Würde bringt/
Und wie schallt diese Post so bald durch fremde Gränzen/
Weil Ramurs Ubergang zu gleicher Zeit erklingt.
Zu Cotsbuß höret man halb Unteutsch von dir sprechen:
Hier Leute wißt ihr wol/ was Hunsers Optmann ist?
Und dieser Wendens Volck hält's für ein Amts-Verbrechē/
Wan es an deiner Schrift nicht Hand und Sigel küßt.
Doch das Vergnügen bleibt nicht nur bey den Barbaren/
Wie als Geheimten Raht dein s s s dich umfaßt/
Mag ein Geheimniß seyn das du allein erfahren/
Auch wie du dein Geschlecht durch dich erbauet hast.
Mehr als ein grosses Land bejauchzet dein erhöhen/
Insonderheit die Marck hat Ursach stolz zu seyn/
Und schnitz zu Hermendorff an den berühmten Seen/
Was du geworden bist/in allen Eichen ein;
Die wohlgetrofne Wahl hat allen deinen Freunden
Ein unverhofftes Fest der Freude zugericht;
Woben der blasse Neid sich schämt dich anzuseinden/
Und keinen Messel-Strauß in deine Kränze flicht.
In dessen glaube mir daß da ich dieses tichte/
Ein ungewohnter Zug mir selber mich entreißt/
Und nach Propheten Art dir ewiges Gerüchte
Nebst hohem Alterthum und stetem Glück verheißt.
Ich seh als im Gesicht was andre von dir hoffen/
Da die Gelegenheit dich zu was seltnes treibt/
Dir steht ein neues Feld zu neuen Thaten offen/
Dran mancher Puffendorf sich noch zu Tode schreibt.



Einladungs - Schreiben an einen guten Freund/ vom edlen Land-Leben.

Die Zeilen die ich und mir aus der Feder fließen/
Die werden abgeschickt/ Herr Bruder/ dich zu grüssen/
Ob ich gleich einsam bin/ so wil ich doch dabey/
Daß ich nicht unbekandt/ bey meinen Freunden sey.

Zu Blumberg ist mein Sitz/ da nach der alten Weise/
Mit dem was Gott beschert/ ich mich recht glücklich
preise/

Da ich aus meinem Sinn die Sorgen weggereunt/
So daß mir nicht von Geitz/ noch eitler Ehre treunt.
Ich kan das Spiel der Welt/ und ihr verwirrtes Wesen
Aus dem gedruckten Blat des Zeitung-Schreibers lesen/
Und wen gleich alles wird in Blut und Krieg gestürzt/
Wird im geringste nicht dadurch mein Schlaf gekürzt.
Bleibt Fridrich nur gesund/ und hat sein Scepter Seegen/
Was ist mir an Ramur und Pignerol gelegen?

Und wenn ich ohne Streit die Garben binden kan/
Ficht Frankreich mich so viel/ als wie der Mogol an.
Hier merck ich daß die Ruh in schlechten Hütten wohnet/
Wenn Unglück und Verdruß nicht der Palläste schonet/
Daß es viel besser ist/ bey Kohl und Rüben stehn/
Als in dem Labyrinth des Hofes irre gehn.
Hier ist mein eigener Grund/ der mir ist angestorben/
Hier ist kein Fuß breit nicht/ durch schlimmes Recht erworben/
Kein Stein/ der Witwen drückt/ und Waisen Thränen
preßt/

Kein Ort der einen Fluch zum Echo schallen läßt.
Hier kan ich Schaaf und Rind in den begrünten Auen/
Die Scheunen voller Frucht/ das Feld voll Hoffnung
schauen/

Und wenn kein grosser Hecht hier in die Darge beißt/
So gilt mein Giebel-Fang/ der oft das Netz reißt.
Ja wil ein stolzer Hirsch nicht als ein Räuber sterben/
So muß er meine Saat sich scheuen zu verderben.

Von



Von allem bin ich Herr/ was in dem Paradies
Der Vater Adam erst mit eignen Nahmen hieß.
Mein Reden darff ich hier auf keiner Schalen wägen/
Auch nicht gewärtig seyn/ wenn mir es ungelegen/
Daß aus Gewohnheit mich ein falscher Freund bes
ucht/
Und wol aus Höfflichkeit in seinem Sinn verflucht.
Hier leb ich wie ich soll/ mein Wille giebt Gesetze/
Und keinem Rechen schaffst/ ich fürchte kein Geschwätz/
Wenn da der Hundes Stern am Firmamente glüht/
Man mich bey dem Camin im Fuchspelz sitzen sieht.
So mach ichs wenn die Lust mit Regen ist bezogen/
Wenn Iris aber hat mit dem gefärbten Bogen
Den Horizont bekront/ führt mich auf neue Spuhr
Das Wunder-grosse Buch der gütigen Natur.
Mein Gott! was zeigt uns doch die an allen Seiten?
Denn halt ich ein Gespräch mit fromen Arbeits-Leuten/
Die stellen manchen Schluß in ihrer Einfalt dar/
Der selbst dem Seneca noch schwer zu lösen war.
Da seh ich was für Bahn uns Menschen oft bedeckt/
Daß viel gesunder Witz auch in den Slaven steckt/
Und was ein grosser Mund als ein Orakel spricht/
Zu weilen mehr betreugt/ als nicht ein Irzisch-Licht.
O mehr als güldne Zeit! belobtes Acker-Leben!
Dem Himmel sey gedanckt/ der mir die Krafft gegeben/
Daß ich/ der noch nicht gar an vierzig Jahre geh/
Schon am gewünschtem Ziel so vieler Greisen steh.
Hier kanst du biß im Herbst/ mich liebster Bruder finden/
Und wenn du deinen Freund außs neue wilt verbinden/
So stelle dich und die bey dir im Hause seyn/
So bald es möglich ist/ in meiner Armuth ein.
Was dich bekümmern kan/ das laß zurücke bleiben/
Ein fröhliches Gespräch soll uns die Zeit vertreiben/
Wird gleich auch manchen Tag der Sonnen-Schein
vermiszt/
Genug daß unser Geist nicht wetterleunisch ist.



Seit vielen Jahren hat bey mir kein Lied geklungen/
 Die Leyer ist verstimmt/die Saiten abgesprungen/
 Wer weiß was Phobus thut/wen nur dein Antlitz lacht/
 Ob nicht ein neuer Trieb die Adern schwellen macht.
 Mich dünckt ich seh euch schon ihr angenehmen Gäste/
 Wie ihr gefahren kommt zu einer Bauren Köste/
 Wie in der freyen Luft/da alles spielt und scherzt/
 Sich auch Eusebius mit seiner Lustgen herzt.
 Charlotten/ Christian/ und deinen theuren Fritzzen/
 Die seh ich eingepackt aufs schmähle Bänckchen sitzen;
 Doch wo die Pape bleibt mit ihrer breiten Brust/
 Und aufgethürnten Koppf/das ist mir unbekust.
 Ich dencke daß sie sich vor dismahl wird bequemen/
 Wo die Bediente stehn/ein Plätzchen einzunehmen/
 Weil noch kein Handwercks - Mann zu der verdammte
 Tracht/

Die Sprügel und den Raum hat hoch genug gemach
 Eing bitt ich/ nehmt verlieb/wenn ich nach Art der Hirte
 Euch nicht mit Ortolans und Nectar kan bewirthen/
 Denn man auf meinen Tisch sonst selten etwas tragt
 Das nicht mein Feld/mein Stall/mein Teich und Gar
 ten hegt.

Auf! bilde dir nur ein/du solst nach Hermstorf reisen/
 Und kan ich dir hernach schon nicht desgleichen weisen/
 So tröste dich damit daß du mein werther Gast/
 Nicht weniger als dort hier zu befehlen hast.

Ein ander Schreiben.

Herr Bruder ich bin froh/daß deine wehrte Schrift/
 Mit dem was mich ergötzt/so wol zusammen trifft/
 Daß ich es wagen darf/ da ich aus dem Gedränge
 Des Hofes müßig geh/ erbauliche Gesänge
 Mit dir zu stimmen an/und daß in unserm Geist
 Das alte Schrodt und Korn sich ohne Zusatz weist.
 Beglücktes Vaterland das uns hat auferzogen/
 Und wir noch glücklicher/ daß uns nicht hat betrogen

Das



Das eitle Gauckelspiel! wohl an so nimm dis Blat!
Das dir zum zwayten mahl mein Kiel gewidmet hat;
Der sol wenn du ihn wirst mit gleicher Lust erwecken!
Dir meine Phantasien noch mehr und mehr entdecken!
Denn du bist nicht ein Mann nach Art der neuen Welt!
Der den Machiavell für sein Gebeth: Buch hält!
Der sich bloß auf die Kunst dem Hof zu schmeicheln leget!
Und einen Juncker kaum Herr Ohm zu nennen pfeget!
Kein Glück ist dir zu starck/das dich bemeistern kan!
Dir legt kein Fürsten Blick die guldne Fessel an;
Du lebst wie mancher nicht als Last-Vieh angebunden!
Was du der Herrschafft stiehlest/das sind vergnügte
Stunden.

Kein fremdes Wohlergehn ist's was dein Herze nagt!
Mir ist nicht unbewust/das dir ein Scherz behagt!
Wenn nur ein freyes Wort/das uns die Zeit verkürzet!
Nicht seinen Honig: Seim mit Colloqvinten würzet!
Und nur kein heimlich Gifft den Nächsten sticht und schilt!
Das manchem Papagen der Kopff von Eyffer schwillt.
Du forderst keinen Pracht der köstlichen Pancketen!
Für dir darff keiner nicht mit schlechter Kost erröhten;
Ich weiß daß du die Zeit mit Wirthschafft oft vertreibst!
Und selbst wie Plinius und Columella schreibst.
Wird doch kein Bücher:Saal im Teutschen Reich ge-
funden!

Da nicht Eusebius in Pergament gebunden;
Durch Hohbergs treuen Fleiß die späte Nachwelt lehrt!
Wie die Murene sich in seinen Wässern mehrt.
So soll denn alle Frucht/die mein Gehirn gebiehet!
Weil uns doch gleicher Sinn zum gleichen Handwerck
führet!

Dir künfftig eigen seyn/wenn nur nicht Grief und Gicht!
Die Unschuld-volle Lust zu zeitig unterbricht.
Nimm dis zur Antwort hin auf die geehrte Zeilen!
Die gestern dir beliebt mir wieder zu ertheilen!
Nun send ich wehrster Freund den Danck der dir gebührt!



Gedanken über etliche Maßqven in einer Wirthschaft 1682.

Diane.

WD hab' ich mich verirrt? wo bin ich eingekehret?
Warum ist dieser Ort so herrlich ausgerüßt?
Es scheint/ wo ich bin/ daß auch mein Tempel ist!
Weil hier so manches Volck/ als Göttin mich verehret.

Sultanin.

Man zittert nun nicht mehr vor Ketten und vor Banden/
Ist in der Barbarey ein solches Bild verhanden/
So wird dort mit der Zeit an Fesseln Mangel seyn/
Denn wer nur sehen darf/ stell't sich zum Slaven ein.

Sultan.

Kein Ottomanner Prinz mit allen seinen Reichen/
Ist mir an Tapfferkeit und Ansehn zu vergleichen.
Nur eins macht daß ich nicht unüberwindlich bin:
Die ungemeine Zier der holden Kayslerin.

Schaffer.

Kommt laßt uns wieder gehn/ un' zu den Schaafen kehren/
Die Liebe möchte sonst uns alle Ruh verstören.
Ey was vor schönes Volck kriegt man allhier zu sehn!
Die Unschuld leidet Noth; kommt laßt uns wieder gehn.

Zigeunerinnen.

Nehmt eure Herzen wol in acht/
Die ihr dis lumpen Volck nicht kennet/
Das nur auf Mord und Raub durch Land und Städte
rennet!

Sie haben viel schon in Gefahr gebracht.
Sie zeigen unser Glück und Unglück richtig an/
Dieweil ihr Ja und Nein uns beides schaffen kan.

Mohren.

Allein die heiße Bluth die in verliebten Herzen/
Entflam't/ hat unsre Haut so heßlich können schwärzen/
Und das ist wunderns werth in unsern Mohren Land/
Wir beten das noch an/ was uns hat schwarz gebrandt.

E 5

Hauß



Hauß-Knecht.

Der Küch und Keller weiß in gutem Stand zu halten/
 Muß billig dieses mahl des Haußknechts Amt verwalten/
 Ihn lobt ein jeder Gast/ denn wo sein Stab sich rührt/
 Es sey Schertz oder Ernst/ wird Überfluß gespürt.

Charlatan.

Ich bin auf diesem Plan mit Eheriack erschienen/
 Mit Balsam und Extract/ ich gebe guten Kauff.
 Es komme wie es wil/ hört gleich mein Handel auf/
 So kan / / / mir neues Geld verdienen.

Jude und zwei Jüdinnen.

Ich bin auf Schacheren und auf Betrug bedacht/
 Und manchen falschen Stein hab ich schon angebracht.
 Lacht nicht/ ihr die ihr seht zwey Weiber mit mir wandeln/

Wer Lust zu kauffen hat/ kan eine von mir handeln.

Pickelhering.

Es mögen andre sich verkleiden/
 Mein Leib kan nicht Verstellung leiden/
 So wenig als mein treuer Sinn.
 Drum zeig ich mich/ auch selbst am Fest der Freuden/
 So wie ich von Natur beschaffen bin.

Moscowiterin.

Wer ist der Wunder-Pelz behängt mit hundert Schwänzen/

Die uns der Kürschner hohlt von Moskau kalten Gränze?
 Man sagt daß Prügeln dort der Liebe Zeichen sey/
 Warum schlägt ihr der Mann nicht Arm und Bein
 enghwey?

Gärtnerin.

Die dieses Gärtner-Weib in ihrer Einfalt schauen/
 Die glauben nicht zu sehr dem frommen Angesicht.
 Den stillen Bassern ist am wenigsten zu trauen/
 Wiß't daß man viel von ihr und dem † Apthecker
 spricht.

Als

† War ihr Mann.



Als den Abend vorher am Buß-Tage drey
Maskirte Damen sich bey Hofe
eingefunden.

Als gestern unsre Stadt/wie ehemals Ninive/
Im Sack und Asche lag/und ihre Fasten hielt/
Geschah' es bey der Nacht/das zwischen Ach und Weh/
Das schon betrubte Volck ein neues Schrecken fühlte.

Drey Masken ließen sich in fremdem Zierrath sehn/
Ich weiß nicht ob sie uns vielleicht zum Trost erschienen.
Sie sahen denen gleich/ die hin zum Paris gehn/
Durch seinen Richter-Spruch den Apffel zu verdienen.

Propheten die ihr sonst die Geister prüfen könnt/
Und ob es solche sind die Gdt den H. Erren loben/
Ihr die ihr jedes Ding bey seinem Nahmen nenn't/
Sag't kamen diese drey von unten oder oben!

Dank = Schreiben.

Bergönnt mir Schönsten/das ich mag
Durch diesen Brieff die Hände küssen/
Die gestern einen ganzen Tag
Zu meinem Dienst sich regen müssen;
Und das ich meine Dankbarkeit/
Zu der ich euch verbunden lebe/
Bey dieser frühen Morgen-Zeit/
Gehorsamst zu erkennen gebe.

Denn das die liebe Dorilis
Vielleicht nicht meiner ganz vergessen/
Das hab' ich keinem sonst gewiß
Als eurer Arbeit beyzumessen.
Ich sehe noch in meinem Sinn
Die zarten Fingerchen spazieren/
Um diese/ der ich eigen bin/
Mit hundert Schleifen auszuieren.

So



So lange wie ich reden kan/
Soll immer euer Lob erschallen/
Weil ihr so manchen Stich gethan/
Mir armen Diener zu gefallen.
Mein Hertz das stellt sich selber ein/
Mit diesem wil ich euch begaben/
Wenn ihr nur wollt zu frieden seyn/
Ein schlechtes Macher : Lohn zu haben.

Es schien als woltet/ schönstes Paar/
Ihr beyde mit einander streiten/
Wer/ was noch sonder Ordnung war/
Am besten könte zubereiten.
Ihr habt zu eurem Ruhm und Preiß/
Mir etwas gutes ausgelesen/
Jedoch ist eure Müh und Fleiß/
Mehr wehrt als mein Geschenck gewesen.

Nur daß ihr ohne Fingerhut
Gefochten/ und den Daum verletzet/
Daß euer schönes Purpur : Blut/
Die eine Liljen : Hand verletzet.
Hat mir so weh' als euch gethan/
Weil ich mir die Gedancken mache/
Daß dieses Blut schreyt Himmel an/
Und fodert die verdiente Rache.

Verfluchte Nadel die du dich/
So eines Frevels unternommen/
Ich wünsche daß kein guter Stich
Mag mehr von deiner Spitze kommen/
Sonst aber wünsch ich zum Beschluß/
Um mich nicht länger zu verweilen/
Daß bald mein Demuths : voller Ruß/
Den bösen Daum mag wieder heilen.

Schrei



Schreiben eines Cammer-Mägdchens an die Fr. von C.

Weil sich doch keine Magd darf in ihr Zimmer wagen!
Und ihre Blicke nicht auf schlechte Leute gehn!
So muß ich durch dis Blat mich über sie beklagen!
Nachdem mir ohne Schuld so grosse Schmach ges-
schehn;

Erinnert sie sich noch/ wie gestern bey dem Tanze!
Ihr ungerechter Spruch mich aus der Reue stieß!
Ja aus der Cammer selbst/ (als wenn ich ihrem Glanze
Ein Anstoß würde seyn/) ins Elend wandern hieß.
Den Schwager welcher mich zu seinem Unglück wehlte!
Den traf mit mir zugleich ihr hartes Donnerwort!
Und weil mir ein Geschlecht von sechszehn Ahnen fehlte!
So mußte Coridon mit samt der Nymphe fort.
Ich glaube daß es nicht der Juno mehr verdrossen!
Als Paris ihren Grimm durch seine Wahl erweckt;
Ich schwere/ daß vor Angst ich wenig Ruh genossen!
Ihr zornig Angesicht hat mich im Schlaf erschreckt.
Die Hochzeit ist wol recht mein Trauer-Fest geworden!
Was andre frölich macht / ist Ursach meiner Pein!
Die Braut ist eine Magd noch in geringerem Orden!
Doch wird sie hoch geacht/ ich muß verhöhnet seyn.
Die ganze Mägde-Zunft wird meiner spöttisch lachen!
Die Fama trägt es schon biß auf den Fisch-Marckt hin!
Daß mein Verhängniß mir den Schand-Fleck wollen
machen!

Und was ich vor ein Ball des falschen Glückes bin.
Ich forcht mich/ Fräulein/ nicht an ihrem Hochmuth rächen!
Doch hoff ich daß es ihr soll nach Verdienst ergehn!
Daß noch ein = = ihr wird den Starr-Kopff brechen!
Denn werd' ich Freud und Lust an meiner Feindin
sehn.

Lob



Lob des Tobacks.

Sonn und Licht hat sich verkrochen/
Und die Nacht ist angebrochen/
Soll ich nun des Tages : Last/
Meine Sorgen und mein Gramen/
Auf das Lager mit mir nehmen?
Nein/ ich wil um meine Last
Zu befördern/ erst die Pfeiffen
Mit Toback gestopfft ergreifen.

Unter allen seltnen Waaren/
Die man uns in vielen Jahren/
Hat aus Indien gebracht/
Wird bey Jungen und bey Alten/
Dieses Kraut den Preiß behalten/
Weil es frohe Geister macht;
Ja biß sich die Welt wird trennen/
Wird sein stetes Opffer brennen.

Andrer Land der Specereyen
Kan dem Leibe nicht gedeyen/
Und was ist für Angst und Noth/
Was für Kriegen und für Morden/
Nach der Zeit verspüret worden/
Da des Goldes theurer Noth/
Selbst in ihren eignen Haafen/
Macht die Könige zu Slaven?

Des Tobacks-Kraut güldne Blätter
Sind bey manchem Unglücks : Wetter
Ein beliebter Gegen : Gifft/
Wider Pest und Leibes : Wunden/
Sind sie schon bewerth gefunden/
Und wenn uns ein Kummer trifft/
Können wir durch sanftes Hauchen/
Sie zu unserm Labsaal brauchen.

Daß



Daß die Lust und Pracht der Erden/
 Und ich selbst zu nichts muß werden/
 Hat mich der Toback gelehrt/
 Wenn sein zarter Dampff sich zeiget/
 Der hoch in die Lüffte steigt/
 Und sich bald in nichts verkehrt;
 Daß nun solch ein Kraut entsprossen/
 Hat dem Satan sehr verdrossen.

Er kan ohne dem nicht leiden/
 Wenn ein Mensch in stillen Freuden
 In ihm selbst vergnüget ist.
 Drum des Vaters eitler Grillen
 Seinen Wunsch nicht zu erfüllen/
 Schmauch' ich als ein frommer Christ.
 Er und alle Welt mag toben/
 Ich wil den Toback doch loben.

Carolus Magnus.

Dies ist der Grosse Carl/ Pepins des Kleinen Sohn/
 Der weil ihm ward sein Reich der Francken viel
 Zu enge!

Die Teutschen überwand und ihrer Gözen Menge/
 Auch in Italien fand einen neuen Thron/
 Da ihm Pabst Leo gab die Kaysersliche Cron.

Ludovicus Pius.

Weil Ludwigs Mildigkeit die Kirchen wohl verpflegt/
 Wird billig ihm das Lob des Frommen beygelegt/
 Dem Vater folgt er nach in allen seinen Reichen/
 Muß aber eh' er stirbt/ noch seinen Kindern weichen.

Lotharius I.

Ein Strich im Teutschem Reich' Austrasien genant/
 Rom und Italien/ zusammen der Kaysers Bürdel/
 Ward mir nach hartem Streit zum Erbtheil zu erkant.
 Der Purpur ward zulezt mir eine solche Bürdel/
 Daß ich den Mönchs Habit im Closter besser fand.

Ludo

Daß



Ludovicus II.

Italien/ das war mein Eigenthumb/
 Dabey ich auch den Kayfers = Titel führte/
 Durch Tapferkeit die mancher Feind verspürte/
 Und durch Verstand erwarb ich grossen Ruhm.

Carolus Calvus.

Der Himmel läßt sich nicht durch langes Unrecht höhnen/
 Ich trat im Kayserthum dem eltern Bruder vor/
 Und nahm das Welsche Reich/ biß ich von dessen Söhnen
 Geschlagen und gejagt / durch Gift den Geist verlohr.

Otto M.

Der Ungern wildes Volck/ die Böhmen/ Danen/ Wenden
 Und Welschen zittern schon / wenn sie in meinen Händen
 Das Schwert der Rache sehn; die Säkung führ ich
 ein/

Daß wer in Teutschland herrscht/ hinfort soll Kayser
 seyn.

Otto II.

Ich fand im Teutschen Reich und sonst viel Widerwillen/
 Doch Glück und Tapfferkeit die konten alles stillen/
 Ich war den Franken Schreck/ und Saracenen Todt/
 Allein der Griechen Krieg der brachte mich in Noth.

Otto III.

Die Hoheit meines Reichs beschützt ich durch die Waffen
 Man machte mir zu Rom mit Aufruhr viel zu schaffen/
 Ein Weib voll Zorn und List/ die schickte mich ins Grab/
 Als sie mir Gift und Todt durch Handschuh übergab.

Henricus Sanctus.

Die Feinde müssen sich vor meiner Macht verkriechen;
 Aus Welschland trieb ich weg/ den ganzen Schwarm der
 Griechen; Die

Dieweil mein Ehgemahl stets Jungfrau bey mir bleibt
Werd' ich der Heiligen Register einverleibt.

Conradus II. Salicus.

Ich sah' vor meinem Glück Gewalt und List zerrinnen!
Mir konte weder Sclav noch Ungar abgewinnen.
Nachdem das Teutsche Volck zum Kaysen mich ge-
macht!
Hab ich Burgundien ihm wieder zugebracht.

Henricus III.

Der Ungern Uebermuth / der gar zu hoch gestiegen!
Muß doch der Majestat des Reiches unterliegen!
Die ich zu meiner Zeit noch unverletzt behielt;
Ob gleich der Pabste Trug auf ihren Fall gezielt.

Henricus IV.

Nunmehr verfällt das Reich in Auffruhr / Mord und
Brand!
Und ob ich gleich mit Ruhm viel Gegen Kaysen dämpfe!
Und mehr als 60 mahl in Schlachten glücklich kämpfe!
Behält der Pabste Bann doch endlich Oberhand.
Darauf mir wiederfährt / was kaum die Nachwelt
glaubt:
Daß mir mein eigener Sohn / die Cron und Ehre raubt.

Über das Bildniß des Luxenburgs.

Es soll dir Glück und Sieg seyn immer zugesellt!
Sprach Satan / als ich ihm den krummen Rumpff ver-
schrieben /
Da Frankreich ist erschöpft / holt er mich aus der Welt!
So daß der schlaue Schelm / mir nichts ist schuldig
blieben!
Ach hätte nicht die Noth mein Vaterland gedrückt!
Und ich nur diesen Punct in den Contract gerückt.

D

Über



Über das Bildniß des Prinzen von Wallis.

Ein Vater heißt mich Sohn/ die Schwestern sagen nein!
Und wollen nicht einmal der Mutter Zeugniß glauben!
So kan dann zwischen mir/ und die mir Kronen rauben!
Allein Gott und die Zeit/ sonst niemand Richter seyn.

Die edle Freyheit bey dem Land-Leben.

Im Sinn der nur nach seinem Ursprung schmeckt/
Und sich nicht in den Schlamm der Eitelkeit versteckt/
Kan/was der Pöbel sucht/mit leichter Müß vergessen.
Dem Weisen ist sein Vaterland die Welt/
Er bleibet unbewegt/ wenn alles bricht und fällt/
Und wil sein Glück nach nichts als seiner Freyheit messen.

Es kan ein solcher Mann sich an sich selbst vergnügen;
Hat ein gekröntes Haupt ihm etwan wohl gewollt/
Ist ihm das Vatican um seiner Tugend hold/
Ja wil ein Fridrich selbst nach seinem Urtheil kriegen/
So wird Er doch von Cron und Purpur nie bethört;
Kein Wechsel kommt/ der sein Gemüthe stört;
Drum wenn das Glück ihm endlich kehrt den Rücken/
Kan er mit eben dieser Hand/
Die ganzer Länder Zins zur Pracht hat aufgewandt/
In Demuth und Gedult/ ihm selbst die Hosen flicken.

Sein Hoff wird ihm ein Hoff; sein Acker seine Freude;
Ein finst'rer Danner-Wald sein Pomeranzen-Haus;
Der Heerde theilet er alsdenn die fette Weide/
Wie sonst dem Krieger-Heer/ mit treuer Sorgfalt aus/
Der Fürwitz treibt ihn nicht viel neues mehr zu wissen/
Als was sein Meyer bringt; Er kehrt sich wenig dran/
Wer dort in einer Schlacht zu Boden wird geschmissen/
Wenn er in Sicherheit die Garben binden kan.



Ist ihm nicht mehr vergönnt zu küssen eine Docke/
Die ihre freche Stirn mit Thürmen überhäuft/
So thut's ihm ja so wohl/ wenn er nach einer greift/
Mit schlecht: geflochnem Haar und aufgeschürztem
Rocke.

Wenn ihn zuweilen auch ein kleiner Kummer drückt/
Wird er nicht weniger entzückt/
So bald der Dudel-Sack in seiner Schencke klinget/
Als wenn Bellerophon von seiner Liebe singet;
Und kan er nicht ein blanc mangé,
Noch auch Linguatolé
Auf seiner Taffel haben/
So wird er sich an Gloms und an Pomocheln laben.

Run edles Preussen du/ du kriegst so einen Gast/
Den du gewiß zu lieben Ursach hast.
Du bist beglückt/ dieweil du Ihn gebohren/
Beglückter/ daß er dich zum Ruh-Platz hat erkohren/
Worin Er/ was sein Geist an Schätzen bey sich trägt/
Als in der Mutter-Schooß/ verwahrlich niederlegt.

Das Land von Mancha mag sich immerhin erheben/
Daß nach vollbrachtem Ritter-Spiel/
Richote dort beschloß den Rest von seinem Leben;
Sein Ruhm gilt lange nicht so viel/
Als daß ein Curius nach groß'ren Helden-Thaten/
Zulezt auf deinem Heerd wil seine Rüben braten.

Sprichst du: was hilfft es mir ein Landes-Kind zu ehren/
Das von dem Hofe weicht/ wenn es mich schützen soll/
Und keinen Schoß kan von den Hufen fehren?
Ach Preussen denck: Perkun / Protimpos und Kirkoll/
Die thaten auch bey jener heil'gen Eichen
Vor dem nicht immer Wunder-Zeichen/
Da sie dein Opffer-Holz doch oft berühret hat/
Dein Held vermag so viel als sie mit Rath und That.



Drum schicke dich wie Er/ ins Glück und in die Zeiten/
Und öffne Thor und Hertz/ den Einzug zu bereiten.

Die Welt läßt ihr tadeln nicht.

Merck auf / ich bitte dich / wies jenem Alten gieng/
Der / um die Welt zu sehn / noch an zu wandern fieng:
Ein Esel trug ihn fort / sein Sohn war sein Gefährte/
Als nun der sanffte Ritt kaum eine Stunde währte/
Da rief ein Reisender ihm unter Wegens an/
Was hat euch immermehr das arme Kind gethan/
Daß ihrs laßt neben euch mit schwachen Füßen traben/
Drum stieg der Vater ab und wick dem müden Knaben.
Doch als er dergestalt die Liebe walten ließ/
Sah er daß man hernach mit Fingern auf ihn wies.
Ihr könntet ja mit Recht / hör't er von andern Leuten/
Zum wenigsten zu gleich mit eurem Buben reiten.
Er folgte diesem Raht / und als er weiter kam/
Erfuhr er das man ihm auch dis für übel nahm/
Es schrye ein ganzer Marckt / ihr thut dem Thiere Schas
den/

Man pflegt nicht / so wie ihr / sein Vieh zu überladen.
Der Alte der noch nie die Welt so wohl gekandt
Der kehrte wiederum / wie ers am besten fand/
Und sagte / solt ich mich in alle Menschen schicken/
So packten sie mir gar den Esel auf den Rücken.

Der Tod des ungerechten Geizhalses.

Den Harpax / welcher sich zum reichen Mann gelogen/
Und selten einen Spruch im Richter: Amt gethan/
Den er nicht nach dem Werth der Gaben abgewogen/
Den griff vor kürzer Zeit ein brennend Fieber an.
Dieweil es aber fand gar wenig anzuzünden/
Indem der schnöde Geiz das meiste weggezehrt/
Kroch es der Flamme gleich / die auch bey starcken Binden
Nur langsam durch den Sand verwachsner Aecker
fährt. Vers



Vermeineſt du/ mein Freund/ daß dieſes ihm verdroſſen?

O nein! der weiſe Mann braucht die Gelegenheit;
Weil ihm kein Eſſen ſchmeckt/iſt ſeinen Hauß-Genoſſen
Auch nur die halbe Koſt/ ein Krancken-Mahl bereit.

Er läßt ſie ingeſamt vor ſeinen Stuhl beſcheiden/
Und lehrt/ was Mäßigkeit vor edlen Nutzen ſchafft;

Auch wie von Ueberfluß ſein Magen müſſe leiden/
Der gleichwol in geheim den falſchen Kläger ſtrafft.

Die Knechte deren Herß ſich noch nicht loßgeriſſen
Von dem was Regung heißt/ die ſehnen ſich nach
Brodt/

Ihr Hunger/ der nichts wil von leeren Regeln wiſſen/
Wünſcht bald dem Krancken Wirth/ Geſundheit/ bald
den Tod.

Die Schwachheit mehret ſich; doch Harpax wil nicht
ſterben/

Er denckt der Sache nach/ wie kläglich daß es ſey:
Eh' als die Welt vergehn/ und andre laſſen erben;
Drum ſuchet er den Raht der Seinigen herbey.

Die wollen ſeine Gluth mit Kraut und Eßig brechen/
Er ſchlägt es aber ab/ weil er die Koſten ſcheu't/
Und fragt nach jemand ſonſt/ der bloß durch Seegens
ſprechen/

Aus Freundschaft/ ohne Geld/ und anders nichts/
befrey't.

Der Anſchlag geht nicht an:man muß zum Arzte ſchicken/
Der kommt/ der Krancke ſpricht: Es fehlt mir an der
Ruh'/

Und wird mir euer Fleiß in dieſer Cur gelücken/
Sag' ich zur Danckbarkeit euch meine Dienſte zu;
Ich kenne euren Streit/und weiß vielleicht von allen
Mehr Nachricht als ihr ſelbſt; und bildet euch nur ein/
Daß wider euch gewiß das Urtheil werde fallen/
So bald ein anderer als ich wird Richter ſeyn.

Der Arzt dem dieſes Wort durch Marck und Beine
dringet/



Fällt auf den Krancken zu/beklämmt Puls und Hand/
Und weil sein eignes Blut / aus Furcht und Hoffnung
springet!

So setzt er aufs Papier mehr als ihm selbst beandt.
Eins kränckt den Harpax noch / daß er nichts von Proz
cessen

Des Apothekers weiß; Doch denckt er / Zeit bringt
Rath!

Bin ich nur erst gesund! Es kommen unterdessen
Die Mittel welche ihm das Glück verschrieben hat.

Er aber darf aus Geiz / dieselbe nicht genießen!

Denn er den Stärck-Tranck schon / wenn er am besten
labt;

Ihm selbst die Pulver stiehlt / und steckt sie unters Küssen/
Ja selbst mit diebscher Faust das Gold von Pillen
schabt.

So daß je mehr und mehr die Lebens-Kräfte schwinden;
Und man schon in der Stadt viel Freuden-Zeichen sieht!
Weil der die Waisen drückt / und Witwen pflegt zu
schinden!

Nun wie ein halbes Maß den letzten Althem zieht.

Der Sohn der allbereit im Geist Ducaten zehlet!

Die Frau die ihren Sinn auf junge Freyer kehrt!

Die trauern / daß er sich und sie so lange quälet!

Und fragen: Welchen er von Geistlichen begehrt?

Er spricht: der meinen Sohn zur Tauffe hielt / Herr Belten!

Denn wie ihr wiß't so blieb der Pathen-Pfenning aus!

Steht ihm dergleichen frey / so muß es mir auch gelten;

Drum beicht' ich frey bey ihm / ich und mein ganzes
Haus.

Der Schriftgelehrte kommt / mit fast betrübten Blicken/
Und hofft im Testament zu stehen oben an;

Er wil Magd / Frau und Kind mit seinem Trost erquickten/
Von denen keiner mehr das Lachen bergen kan.

Man führt ihn stille fort; er pflanzt sich bey dem Kranckē/
Betrachtet die Gefahr / die mehr als all' zugroß!

Und



Und schüttet ihm den Sack voll heiliger Gedanken/
Mit Thränen untermengt/ in seinen matten Schooß.
Er klagt: daß so ein Mann sein theures Haupt soll neigen/
Der so viel Tugenden auf Erden ausgeüb't/
Und welcher noch vielleicht wil in dem Tode zeigen/
Wie er so inniglich das Predigt-Ampt geliebt.
Nein Herr Gevatter nein! schreyt Harpax ihm entgegen/
Sterb' ich/ so werdet ihr nicht einen Groschen sehn/
Doch wenn ihr durchs Gebet den Himmel könnt bewegen/
Daß ich nicht scheiden darf/ so möcht' es anders gehn.
Herr Welten stuzt/und fängt den Stachel an zu weizen/
Nachdem der Fuchs-Schwanz nichts bey'm Sünder
ausgerichtet/
Und rufft: er solle doch sein Unrecht hier ersetzen/
Wo nicht/ so sey kein Platz vor ihm im Himmel nicht.
Er zehlt an Fingern her die falschen Endes-Schwüre/
Womit er Gott und Recht/ und andere verletzt/
Wie manchen/ der ihund sich nährt vor fremder Thüre/
Er aus dem Eigenthum des Seinigen gesetzt;
Wie lang' er kuppfern Geld so häufig lassen regnen/
Als seines Fürsten Gunst zum Deckel ihm gedient.
Was wird Gevatter euch in jener Welt begegnen/
Wenn ihr euch nicht bekehrt/ und in der Zeit versühnt?
So warnt sein treuer Mund/ so bald er nur gespüret/
Daß er kein Erbe nicht vor dißmahl werden soll/
Der Krancke dem er nie das Hertz so scharff gerühret/
Spricht mit gebrochener Stim'/ ach ich erkenn' es wol!
Giebt aber dieses mahl des Höchsten Wunder-Güte/
Auf wenig Jahre nur/ dem schwachen Leibe frist/
So wil ich/ glaubt es mir/ aus Christlichem Gemüthe
Ein Werck der Liebe thun/ das recht erbaulich ist.
Dann/ denen ich vorhin das Ihrige genommen/
Die sollen wiederum davon den zehnten Theil
Von mir/ wie sichs gebührt/ um Zins gelehnt bekom-
men/
Ach freuet euch mit mir/ daß mein Gewissen heil.



Man siehet bald darauf Ihn mit dem Tode ringen/
 Der gute Belten wird vom Beten abgeschreckt;
 Doch andre fahren fort mit Sprüchen und mit singen/
 Dadurch die Andacht wird der Sterbenden erweckt;
 Als er nun ohngefähr von seinem Heyland höret/
 Der seine Schuld bezahlt/ die Handschrift ausgelöst/
 Da wird er so von Geiz und Phantasien bethöret/
 Daß er noch diese Wort' aus seinem Rachen stoß't:
 Was? meine Schuld bezahlt / die Sache schwebt im
 Rechte!

Ich werde nichts gestehn/ wer weiß wer noch verliert!
 Damit entfuhr der Geist dem losen Mammons Knecht/
 Dem jeder nun das Grab mit einem Schelme ziert.

Letzte Pflicht der Freundschaft/ dem seel.
 Grafen Theodoro von Dona/ auf derje-
 nigen Stelle abgestattet/ da derselbe wenig
 Wochen zuvor im Sturm vor der
 Stadt Ofen den tödlichen
 Schuß empfangen.

I.

Als mein beklemmtes Herz der Regung nur den Zügel/
 Begeuß mit einer Fluth von Thränen diesen Hügel/
 Weil ihn mein treuster Freund mit seinem Blut
 benezt.

Auf dieser Stelle sank der tapfre Dona nieder/
 Hier war sein Kampf und Fall/ hier starzten seine Glieder/
 Als ein verfluchtes Bley die theure Stirn verlegt/
 Das/ eh der Sonnen-Rad den andern Morgen brachte/
 Ihn leuder! gar zu bald zu einer Leiche machte!

2.

Ach lebte Theodor/ wie wolt' ich mit Vergnügen
 Das stolze Buda sehn in seiner Asche liegen!

Ich



Ich wolte manchen Ort/der bey der späten Welt
Berühmt verbleiben wird / mit Lust und Fleiß bemercken!
Dort wo der Feind versucht die Seinige zu stärcken!
Doch wie ein schüchtern Bild in Tod und Stricke fällt;
Hier wo die Unsrige zuletzt die Stadt ersteigen!
Wenn er nur alles das mir selber könnte zeigen!

3.

Jetzt und betrüben mich die ungewühlte Mauren;
Nicht den verdienten Lohn des Mein-Ends zu bedauern!
Den sich der Himmel selbst zu straffen ausgerüst;
Es müsse ferner noch der Hund dem Adler weichen!
Man jauchzt mit gutem Recht bey diesem Sieges-Zeichē;
Ich weine weil es dem ein Sterb- Mahl worden ist!
Den ich so sehr geliebt/ und kan nicht ohne Grauen!
Bey diesem grossen Glück/ mein größtes Unglück schauen.

4.

Mich deucht/ daß er mir noch vor dem Gesichte schwebet!
Und daß sein froher Geist den Körper noch belebet /
Daß ihm die Redlichkeit noch aus den Augen sieht;
Ich stelle mir noch vor die angenehme Stunden!
Die in vertrauter Lust uns manches mahl verschwunden!
Daß Anmuth und Verstand auf seinen Lippen blüht!
Daß er noch wie vorhin/ mit dem / was er beginnet!
Den Beyfall und die Gunst von jedermann gewinnet.

5.

Wohin erst mancher kaum nach langem Schweiß gediehē!
Das war ihm alles schon in erster Milch verliehen!
Es schien als hätt er sich auf anders nichts gelegt!
Als durch sein höfflich- seyn den Hoff allein zu zieren;
Doch wer ihn sah das Volck in Stahl und Flamme führen!
Wo donnerndes Metall die Erd' und Luft bewegt!



Und wo er noch zuletzt die Lebens-Krafft verlohren/
Der meynte daß er bloß zu Wassen sey gebohren.

6.

Drum ließ der Brennen-Fürst / dem er allein zu Ehren/
Nächst Gott verblichen ist / so tieffe Seuffzer hören;
Er und sein ganzes Haus begriffen den Verlust/
Die sie mit ihm gethan. Die hohen Anverwandten
Erstaunten / und die ihn als ihren Freund erkandten!
Was / ach! was fühlten die in ihrer treuen Brust!
Ja die ihn nur gekandt / befeuchteten die Wangen/
Als wenn der Ihrigen selbst jemand abgegangen.

7.

Verhängniß! stehet es allein in deinen Händen/
Den Zeiger auff die Zahl des Todes hinzuwenden?
Und schaffest du was uns hier unten wiederfährt;
Wilst du denn nicht gerecht in deiner Satzung heißen?
Wie ließest du so bald den Held zu Boden schmeissen?
Er war für tausenden ein graues Alter werth/
Wie bist du so erzürnt / und forderst von der Erden/
Daß dir das reineste sol aufgeopfert werden.

8.

War die Vollkommenheit zwey gleichgesinnter Brüder/
Das Kunst-stück der Natur / nur dir allein zu wider?
Wie / oder irr' ich mich? schien dir es gar zu viel/
Der schon verderbten Zeit / diß schöne paar zu lassen?
So mußte ja vorhin der tapfre Carl erblasen;
Ein wiederholtes Ach dient dir zum Freuden-Spiel.
Du reißt die Wunden auf / uns schärffer zu betrüben!
Warum ist Theodor uns nicht zum Trost geblieben?

9. Doch



9.

Doch halt! es möchte mich der Schmerz zu weit verleis-
ten!

Bernunft ist viel zu schwach und pfeget bald zu gleiten
Wenn sie durch kühnen Trieb die Wolcken übersteigt!
Und nach dem falschen Maaß der irrigen Gedancken
Den Höchsten meistern wil/ da in dem engen Schrancken
Der uns beschlossen hält/ sich manches Wunder zeigt!
Um dessen wahren Grund recht künstlich auszuspuhren!
Wir Zeit und offtermahls die Sinne selbst verlieren.

10.

Ich wil vielmehr den Schluß in stiller Furcht verehren
Der nicht zu ändern steht/ und fassen diese Lehren:
Reißt hier ein Augenblick so grosses Hoffen ein!
Rafft Gott so zeitig weg die edelste Gemüther/
So müssen dieser Welt so hochgepriesne Güter/
Und unser Thun für ihm ein schlechtes Wesen seyn;
Und ist der letzte Stoß unmöglich zu vermeiden/
Warum betrauren wir die wohl und rühmlich scheiden?

11.

Viel haben Tod und Schmach zu einer Zeit erlitten/
Viel hat Verzweiflung und Raseren bestritten.
Wie mancher gibt den Geist in schnöder Wollust auf;
Wie manchen der sein Grab mit Lorbeer denckt zu
krönen/
Muß was verächtliches im Sterben noch verhöhnern?
Hier brach nichts schändliches so einen schönen Lauff.
So wie ein Wandel Stern in Diamanten Funcken
Von unserm Scheitel weicht/ ist Theodor gesunken.

12. Die



12.

Die Grabſchrift hat er ihm mit eignem Blut geſchrieben/
 Ein Werck das ewig währt! Er iſt im Sturm geblieben/
 Wo Gott mit Mahomet um ſeinen Ruhm gekämpft/
 Und endlich obgeſiegt/ im beyſeyn vieler Helden/
 Die in der halben Welt den frühen Fall vermelden.
 Der Reid beklaget ſelbſt/ daß ihn der Tod gedämpft;
 Der Reid der inſgemein den Stachel zu beblühen/
 Die Tugend in dem Sarg' am liebſten pflegt zu rühmen.

13.

Genug mein Freund ich muß nunmehr von hinnen eilen/
 Nim an zu guter Lezt die ſchlechte Trauerzeilen/
 Die wahrer Freund ſchafft Pflicht an dieſem Ort ent-
 warff.
 Ich ſchwere bey dem Glanz mit dem du biſt umgeben/
 Daß dein Gedächtniß ſoll in mir ſo lange leben
 Und gleichſam heilig ſeyn/ biß daß ich folgen darf.
 Ich ſetze das hinzu: Seit dem du mich verlaſſen/
 Hab' ich nur halbe Ruh die Eitelkeit zu haſſen.

Von der Poefie.

Auſſ! ſeume nicht mein Sinn ein gutes Werck zu was-
 gen/
 Und aller Tichterern auf ewig abzuſagen;
 Gib weiter kein Gehör/ wenn die Syrene ſingt/
 Und ſuch ein ander Spiel/ das beſſern Nutzen bringt.
 Wie? ſprichſt du/ ſoll ich ſchon ein Zeitvertreib verſchwe-
 ren/
 Dadurch ich bin gewohnt die Grillen abzuſehren/
 Das mir in Sicherheit bißher die Stunden kürzt/
 An ſtatt daß mancher ſich aus Luſt in Unluſt ſtürzt/
 Der/ weil ein ſchwarzer Punct im Würffeln ausgeblies-
 ben/
 Zulezt aus dem Beſitz der Güter wird getrieben.

Ich



Ich thu mir schon Gewalt / wenn ich viel Elhorheit fehl
Die ich bescheidenlich mit schweigen übergeh;
Das aber ding' ich aus / nicht zu des Nächsten Schaden
Nein; sondern nur mein Herz der Bürde zu entladen!
Daß ich durch einen Reim / was ich den ganzen Tag /
Geduldig angemerckt / mir selbst vertrauen mag.
Den schenck' ichs keinem nicht / kein Ort ist den ich schonel
Von schlechten Hütten an / bis zu des Königs Throne;
Ein bärtiger Henduck / der wie ein Cherubim /
Die Streit-Axt in der Hand / die Augen voller Grim /
Der auswählten Sitz verschleußt für meines Gleichel
Muß wie ein schüchtern Reh / von seiner Wacht entweis
chen /

Wenn mein gerechter Zorn erst anzubrennen fängt /
Und sich bis in den Schooß des blinden Glückes drengt /
Die Larve vom Gesicht des Lasters weg zu reißen /
Weh dem der thöricht ist / und dennoch flug voll heißen!
Denn wo sein Rahme nur sich in die Verse schickt /
So wird er alsofort dem $\approx \approx \approx \approx$ bengerückt.
In meinem Schüler-stand / auf den bestaubten Bäncken /
Hub sich die Kurzweil an; Solt' ich auf Sprüche dencket
(Die man gezwungen lernt / und länger nicht bewahrt /
Als bis der kluge Sohn / nach Papagenen Arth /
Sie zu der Eltern Trost / dem Lehrer nachgespröchen /)
So ward mir aller Fleiß durch Reimen unterbrochen /
Da mahlt' ich ohngeübt in meiner Einfalt ab /
Wenn Meister und Gesell / mir was zu lachen gab;
Bis nach und nach die Zeit den Vorhang weggeschoben /
Und mir / was scheltens werth / hingegen was zu loben /
Was Hoff und Kirch und Land / und Stadt für Wunder
hegt /

Und was mir selber fehlt getreulich ausgelegt.
Das mach' ich mir zu nutz / und durch des Himmels Güte /
Werd' ich je mehr und mehr bestärckt / daß ein Gemüthe /
Wenn es der Tyranny des Wahnes obgesiegt /
Und seine Freyheit kennt / ganz Peru überwiegt;

Ich

Das



Das ist's/ was oft mein Kiel schleuſt in gebundnen Sätzen;
Ben;

Was mich nun dergestalt in Unschuld kan ergäßen/
Wozu mich die Natur // // // // halt ein verführter
Sinn!

Drum eben straff' ich dich/weil ich besorget bin/
Es möchte/ was igund/ noch leicht ist zu verstören/
Sich endlich unvermerckt/ in die Natur verkehren;
Wo hat Justinian das strenge Recht erdacht/
Durch welches ein Phantast wird Vogel: fren gemacht?

Und da ein weiser Mann/ diß für was grosses schäzet/
Daß man noch keinen Zoll auf die Gedanken setzet/
Ist wol der beste Raht/ man seh' und schweige still/
Und stelle jedem fren/ zu schwermen wie er wil/
Indem es fast so schwer die rohe Welt zu zwingen/
Als mancher Priester schafft das Beicht: Geld abzubringen.

Ein Spiegel weist uns der Narben Heßlichkeit/
Doch wird er offtermahls deswegen angespottet.
Du meynst zwar/ was du schreibst/ sol nie das Licht erblicken!

Wie bald kan aber diß auch dir eins mißgelücken?
Von deinem schönen Zeug/entdeck ich/wie mich deucht/
Schon manch geheimes Blat/ das durch die Zeichen
fleucht;

So wirst du ein Poet/ wie sehr du es verneinst;
Wer weiß ob du nicht bald in offnem Druck erscheinst;
Vielleicht wird dein Gedicht/des Müßigganges Frucht/
Noch bey der späten Welt einmahl hervor gesucht/
Und zwar mit Juvenal in einem Pack gefunden/
Wenn man ihn ohngefähr in Leschpapier gewunden.
Schreibt dir dein bester Freund der deinen Raht begehrt/
So scheint's/ als hieltest du ihn keiner Antwort wehrt/
Bringt jemand ein Gewerb/ das auf dein Wohlergehen/

Auf



Auf Ehr und Vorthail zielt ; du läßt ihn draussen stehen ;

Triffst du Gesellschaft an die ein Gespräch ergezt /

Wo der Bekümmertste sein Leid beyseite setzt /

So runzelst du die Stirn in so viel hundert Falten /

Daß du oft für ein Bild des Cato wirst gehalten /

Ein jeder wolte gern erfahren was dich quält ;

Indessen schleichst du fort / weist selbst kaum was dir fehlt ;

Dein Hauß wird zugesperrt die Schlösser abgespannet /

So wie's ein Zaubrer macht / wenn er die Geister bannet /

Und da die halbe Welt / von aller Arbeit ruht /

Weckst du den Nachbar auf / den des Camines Glut

Und späte Lampe schreckt ; die dich im Fenster zeigen /

Als wolt' st du Thurm und Dach aus Mond : Sucht us
bersteigen /

Warum ? was ficht dich an ? was ist's ? was macht
dich toll ?

Ein Wort ; was für ein Wort ? das hinten reimen sol.

Verdammte Poesie ! mein Sinn / laß dich bedeuten /

Eh ich dir Riese : Wurk darff lassen zubereiten ;

Greiff erst die Fehler an / die du selbst an dir siehst /

Eh du der andern Thun / durch deine Hechel ziehst ;

Doch solt' ich hier die Müh / dich zu erforschen / nehmen /

Wir müßten / ist's nicht wahr ? uns für einander
schämen.

Kurz : wer das Richter : Amt auf seinen Schultern
nimmt /

Der seh / daß sein Gesetz mit seinem Wandel stimmt.

Wird doch die Canzel roth wenn ein erhitzter

Der geilen Heerde schwagt / von Sodom Rach und
Feuer /

In Cloris Gegentwarth / die noch verwichnen Tag

In dem verliebten Arm des treuen Hirten lag.

Ist's möglich / kan dir noch die Lichter : Kunst gefallen ?

Gib Achtung / bitt ich dich / wie unsre Lieder schallen /

Und



Und was für eine Bruth/ man allenthalben heckt/
So weit sich das Gebieth des Teutschen Bodens streckt.
Durch Dpitzs stillen Bach gehn wir mit trocknen Füßen/
Wo sieht man Hoffmanns Bruñ/ und Lohnsteins Ströhs
me fließen?

Und/ nehm ich Bessern aus/ wem ist wol mehr vergönnt/
Daß er den wahren Quell der Hypocrene kennt?
Wer ist aus Psüßen trinckt/ tritt in Poeten Orden;
So daß der Helicon ein Blocksberg ist geworden/
Auf welchem das Geheul des wilden Pans erthönt/
Der seine Sanger-Zunft mit Hasen-Pappeln frönt.
Vor alterß/ wo mir recht/ ward nie ein Held besungen/
Wenn er nicht durch Verdienst sich in die Höh geschwun-
gen;

Und eine Redens-Art die göttlich sollte seyn/
Die ward zu solcher Zeit den Slaven nicht gemein.
Wo lebt iht der Poet/ der dis Geheimniß schonet?
So bald er einen merckt / der ihm die Arbeit lohnet/
Wird seinem Pegasus der Sattel aufgelegt/
Der ein erkauftes Lob biß an den Himmel trägt;
Den wir mit solcher Post so oft zum Zorne reizen/
Und öfter noch vielleicht / als sich die Sterne schneuzen;
Daß grossen theils die Welt in träger Lust verdirbt/
Und sich um wahren Ruhm so selten mehr bewiebt/
Ist der Poeten Schuld: Der Beyrauch wird verschwen-
det/

Und manchem Leib und Seel um die Gebühr verpfändet/
Daß die Unsterblichkeit ihm nimmer fehlen kan/
Der wie ein Erden Schwam sich kaum hervor gethan/
Und den sonst anders nichts vom Pöbel unterscheidet/
Als daß ein blöder Fürst ihn an der Seite leidet/
Da er für jedes Loth das ihm an Tugend fehlt/
Ein Pfund des eitlen Glücks/ und schnöden Goldes
zehlt.

Man denckt und schreibt nicht mehr / was sich zur Sache
schicket/



Es wird nach der Vernunft kein Einfall ausgedrückt;
Der Bogen ist gefüllt/eh man an sie gedacht;
Was groß ist/ das wird klein/was klein ist/groß gemacht;
Da doch ein jeder weiß/ daß in den Schildereyen
Allein die Aehnlichkeit das Auge kan erfreuen/
Und eines Zwerges Bild die Artigkeit verliert/
Wenn er wird in Gestalt des Riesen aufgeführt.
Wir lesen ja mit Lust Aeneas Abenteuer/
Warum? stößt ihm zur Hand ein grimmig Ungeheur/
So hat es sein Virgil so glücklich vorgestellt/
Daß uns/ ich weiß nicht wie/ ein Schrecken überfällt.
Und hör' ich Dido dort von Lieb und Umdanc sprechen/
So möcht ich ihren Hohn an den Trojanern rächen;
So künstlich trifft ihund kein Lichter die Natur/
Sie ist ihm viel zu schlecht/ er sucht ihm neue Spuhr:
Geußt solche Thränen aus die Lachenswürdig scheinen/
Und wenn er lachen wil so möchten andre weinen.
Ein Teutscher ist gelehrt/ wenn er sein Teutsch versteht/
Kein Wort kommt für den Tag das nicht auf Stelzen
geht.

Fällt das geringste vor in diesen Kriegeß Zeiten/
So dünckt mich hör ich schon/ die Wetter-Klocke leuten/
Ein Flammen-schwangerer Dampff beschwärtzt das Luftts
Revier/

Der Straal-beschwängzte Blitz/ bricht überall herfür/
Der grause Donner brüllt/ und spielt mit Schwefels
Reilen;

Der Leser wird betrübt/ beginnet fort zu enlen/
Biß er ins truckne kommt/ weil doch ein Wolcken-Guß/
Auf solchen starcken Knall/ nothwendig folgen muß/
Und läßt den armen Tropff der Welt zur Straffe reimen
Wie ein Besessner pflegt in seiner Angst zu scheumen/
Geht wo ein Schul-Regent in einem Flecken ab/
Mein Gott! wie rasen nicht die Lichter um sein Grab;
Der Tod wird ausgefilzt/ daß er dem theuren Leben/
Nicht eine längre Frist/ als achtzig Jahr gegeben;

Die



Die Erde wird bewegt / im Himmel Lärm gemacht/
 Minerva wenn sie gleich in ihrem Herzen lacht/
 Auch Phobus und sein Chor/ die müssen wider Willen/
 Sich traurig/ ohne Trost / in Flohr und Boy verhüllen.
 Mehr Götter sieht man oft auf solchem Zettel stehn/
 Als Bürger in der That mit zu der Leiche gehn;
 Ein andrer von dem Pfeil des Liebens angeschossen/
 Eröffnet seinen Schmerz mit hundert Gauckel Possen/
 Daß man gesundern Witz bey jenem Tänzer spührt/
 Den die Tarantula mit ihrem Stich berührt;
 Was er von Kindheit an aus Büchern abgeschrieben/
 Das wird mit Müh und Zwang in einen Vers getrieben;
 Die Senffzer/ wie er meynt / erweichen Kieselstein/
 Die voll Gelehrsamkeit und wohl belesen seyn.
 Des Aetna Feuer-Klufft muß seiner Liebe gleichen/
 Und aller Alpen Eyß / der Liebsten Kälte weichen/
 Indessen aber wird das arme Kind bethört/
 Und weiß nicht was sie fühlt. / wenn sie dergleichen
 hört;
 Ja wenn ihr Coridon gebückt vor ihren Füßen/
 Der Klage Bitterkeit ein wenig zu versüßen/
 Nichts anders als Zibeth und Ambra von sich haucht/
 Und sie kein Biebergeil zum Gegenmittel braucht/
 So mag des Mörders Hand was ihm von seinem Tische
 noch etwan übrig bleibt/ auf ihre Grabchrift richten.

Die Kaiser von Jul. Cæsare an bis auf Augustulum.

A.C. **S**ich lehret Julius die Römer dienstbar seyn/
 Bis ins verwirrte Reich Octavian tritt ein.
 Tiberius nach ihm ist voll von bösen Tücken/
 An dem Caligula ist wenig zu erblicken
 Als Grimm und Aberwitz. Der dumme Claudius
 So gleichfals ein Tyrann/erlebet den Verdruß/
 Daß



Daß sein verhurtes Weib mit andern sich vermäh-
let;

Wie wird der Christen-Schaar zu Nerons Zeit ge-
quälet!

Der sich durch Mutter-Mord/ durch angelegten
Brand

Und tausend Grausamkeit der Nachwelt macht be-
kandt.

Als Galba fällt durch Geiß/wird Sylbins erföhrent
Der aus Verzweiflung / nachdem die Schlacht verz-
lohren

Ihm selbst sein Mörder ist. Vitellius verhaft/
Weil er in Schlemmeryn viel Gut und Blut vers-
pracht!

Wird wie ein Laß geschlept. Vespasianus Güte
Beglückt das Ränserthum/ in Titus sein Gemüthe
Ist alle Welt verliebt/ wiewol die heilige Stadt
Des Himmels schweren Zorn durch ihn empfunden
hat.

Ihm folgt Domitian sein Bruder/ der am Blute
Der Bürger sich ergößt/ der Christen andre Ruthel/
Bis endlich Nerva kommt / gleich da die Zeit verz-
fließt

100 Der ersten hundert Jahr / die er mit Ruhm be-
schließt.

Trajan ist zwar ein Held den selbst das Glücks-
liebet!

Nur daß die Christen er/ zum dritten mahl bes-
trübet!

Der Ränser Adrian schreckt sie zum vierten mahl/
Und schlägt das Juden Volck in einer grossen
Zahl.

Dem frommen Antonin gefällt der edle Friede:
Sein Folger Antonin der Weise / wird bald
müde



Der Kirchen Feind zu seyn / als durch des Betens
Krafft

Der Christen Legion ihm Sieg und Regen schafft.
Sein Sohn der Commodus stirbt wie ein Wütrich
pfleget /

Raum hat der Pertinax den Purpur angeleget /
Als ihn sein eignes Heer erwürget. Didius
Erkauft das Kaysertum / stirbt durch des Rathes
Schluß.

Septimius bezwingt die wider ihn sich rüsten /
Es seuffzen unter ihm zum sechsten mahl die Christen.
200 Inzwischen hören auf die zwente hundert Jahr.
Des Caracalla Wuth bringt manchen in Gefahr /
Den Bruder selbst und drauf Papinian ums Leben.
Macrin kan kaum ein Jahr dem Reich Gesetze geben /
Heliogabalus verübt viel Ubelthat /
Der Alexander folgt zu sehr der Mutter Rath /
Und wird von Maximin dem Thracier erschlagen ;
Um diesen Christen Feind vom Throne zu verjagen /
Wird Gordian / Balbin / und Pupien ernennet /
Der jüngste Gordian bekommt das Regiment /
Ein Fürst der gutes Lob bey aller Welt erwirbet /
Und durch des Arabers Philippus Untreu stirbet.
Den auch die Rache trifft. Noch keiner war so schlimm
Als Decius nach ihm / vor dessen Haß und Grimm
Die Kirche wieder bebt. Der Gallus theilt die Bürde
Des Reichs mit seinem Sohn / und als hernach die
Bürde

Fällt auf Valerian / muß Gallien sein Sohn
Auch sein Gehülffe seyn ; die Christen leiden Hohn
Und Quaal durch seinen Trieb / zuletzt muß er den
Rücken

Zu Dienst dem stolzen Fuß des Perser Königs bückt.
Der tapfre Claudius regiert mit gutem Ruhm /
Aurelian beschützt nach ihm das Kaysertum /
Und kan Zenobien das Helden-Weib besiegen /

Es



Es läßt sich Tacitus an wenigem vergnügen/
Der Probus macht durch Krieg viel Land ihm un-
terthan!

Der Carus nimt Carin und auch Numerian
Zu Mitregenten an. Die keinen Beyrauch schütten
Auf Heidnischen Altar/ die werden nicht gelitten
Vom Diocletian/ der in der Christenheit
Den zehnten Jammer macht. Es herrscht nach
seiner Zeit

Der Chlorus Constantin/ mit ihm wird gleich geehret
Maximian ein Hirt. Bis hieher hat gewehret
300 Das dritte hundert Jahr. Der wahren Lehre Licht/
Das nunmehr durch den Dunst der Gözen Dienste
bricht!

Begläntzt den Kaysers Thron/ als die Tyrannen
weichen

Dem grossen Constantin/ dem Gott ein Creutz zum
Zeichen

Und Pfand des Sieges setzt. Von ihm wird erst
getrennt

Die Römische Gewalt/ es kriegt den Orient
Sein Sohn Constantius/ den Rest die andern Brü-
der

Constans und Constantin/ bis endlich alles wieder
Der schnöde Julian ein Heyde zu sich rafft/
Der Christen arger Feind/ der noch zuletzt die Krafft
Des Galiläers fühlt. Der Persianer Waffen
Die machen Jovian dem Kaysers viel zu schaffen.
Der Valentinian herrscht wieder nicht allein/
Sein Bruder Valens muß ein Herr im Aufgang
seyn.

Und Gratian sein Sohn wird von ihm selbst gezieret
Mit Kayserslicher Macht/ als er den Geist verlieret/
Nagt auch sein ander Sohn der Valentinian
Des Zepters sich zugleich mit jenen beyden an.
Der Theodosius vom Gratian geruffen



Betritt nach dessen Tod allein die höchste Stufen
 Des unzerrissnen Reichs / das nach ihm keiner thut;
 Den Söhnen theilet er ihr Erb- und Vater-Gut.
 Constantinopel muß Arcadius behalten/
 Honorius das Reich im Niedergang verwalten.
 Hier endet abermahl der Zeiten schneller Lauf
 400 Das vierte hundert Jahr. Auf einmahl wachet
 auf
 Die ganze Barbaren / ein Heer von Gothen /
 Wenden/
 Und Hunnen / überschwemmt die Welt an allen Enden/
 Die nie bezwungne Stadt bezwinget Alarich/
 Den Valentinian beschirmt ritterlich
 Aetius / und hemmt des Attila Beginnen/
 Die Rånser nach der Zeit die können nichts gewinnen.
 Es wächst hier und dar manch neues Reich hervor/
 Durch Gensrichs Grausamkeit kommt Rom um
 seinen Flor/
 Der letzte Rånser wird Augustulus geheissen/
 Ein Kind / das die Gewalt ihm läßt aus Hände reißen.

Von der Freyheit.

Ich sehe meinen Leib als ein Gewand verschleissen/
 Was aber in mir wohnt / und Seele wird geheissen/
 Empfindet einen Trieb / der nach der Freyheit strebt;
 Doch eh' ich sie erlangt / hab' ich fast ausgelebt.
 Ich habe solchen Wunsch vielleicht bey mir gespühret/
 So bald mein erstes Blut und Dthem sich gerühret/
 Wer weiß wie oft ich schon / ich unvollkommne Frucht/
 Den Fortgang zur Geburth mit Ungestüm gesucht?
 Ob nicht mein freyer Geist / sich mit den bittren Zähren/
 Hernachmahls für den Zwang der Bindeln wollen wehren/
 ren/

Und



Und ob nicht dazumahl mein unvernünftiger Mund/
Wenn ihm der Aemmen Brust nicht bald zu Dienste stund/
Ein gleiches Klage-Lied aus Ungedult gesungen/
Als mir bey reiff'rer Zeit der Kummer abgedrungen?
Das weiß ich: da ich erst wie zu mir selber fahm/
Und mich des Lehrers Fleiß in strenger Aufsicht nahm/
Daß ich mich aus Verdruß gekrümmet und gewunden/
So oft als der Tyrann/ zu den gesetzten Stunden/
Durch ein verhaß'tes Wort/ mich in dem Spiel gestöhrt/
Und eh' ich Teutsch gekont/ was Römisches gelehrt.
Doch möcht ich nur izund der Kindheit Lust erfahren!
Der Unmuth nimmt nicht ab/er wächst mit den Jahren;
Was nützet der Verstand/ als daß er mit Bedacht
Die Freyheit schätzen lernt/ die Ketten schwerer macht?
Ein Baum wars / nur ein Baum / dran solche Früchte
fassen!

Die dort der erste Mensch solt' unbetastet lassen;
Uns aber ist noch mehr zu halten auferlegt/
Weil nun ein ganzer Wald so viel verbottnes trägt.
Wir hören überall Verführungs-Schlangen pfeiffen;
Wir wollen hier und dar nach fremden Aepfeln greiffen;
Wie wässert uns der Mund! die Hand wird ausgestreckt;
Jedoch des Himmels-Schluß/ der uns mit Flammen schreckt/
Der heiß't so wol die Lust / indem wir wachen/zäumen/
Als selber in dem Schlaaf nach dem Gesetze träumen.
Wohl dem/der seinen Sin und Fleisch darnach beqvemt!
Denn wer zu offenbahr und gar zu ungezähmt
In der Begierden Schlamm gewohnet ist zu wühlen/
Wird meistens in der Welt auch schon die Rache fühlen;
Folgt ihm gleich Schwerdt und Mord nicht auf dem Fuß
se nach!

So währts doch kurze Frist/ biß daß in dem Gemach/
Das man zu Sommers-Zeit/ so wie im Winter heizet/
Ihm ein verschwiegener Arzt den alten Adam beizet;
Da wird sein Götter-Brodt und Nectar-süßes Raß/
Ein Zwieback und ein Tranc von lauem Sassafrass.



So ist's: was unserm Fleisch am heftigsten behaget/
Hat/ wo nicht die Gewalt/ die Furcht doch untersaget/
Und läßt Gewalt und Furcht noch irgend etwas frey/
So machen wir es selbst zu einer Slaverey.
Seitdem daß uns der Bahn die Augen hat verkleistert/
Und Hochmuth samt dem Geiz des Herzens sich bemeis-
stert/

So giebt der tolle Mensch den freygebohrnen Sinn/
Sein allerbestes Pfand/ zum Gözen-Opfer hin.
Wie meines Nachbars Sohn/ ist schon so hoch gestiegen/
Der kaum/ als Eigenthum drey Morgen können pflügen?
Spricht jener/ dem das Glück mit gar zu milder Hand/
Ein halbes Fürstenthum zum Erbtheil zugewandt/
Und ich sol unberührt in meinen Gränzen bleiben?
Nein! man sol etwas mehr auf meinen Leich-Stein
schreiben!

Schafft Roß und Wagen an/ bringt Panzer und Gewehr!
Bald wird sein Hauß-Gesind ein kleines Krieger-Heer.
Zwar wirfft das Ehgemahl sich zu des Ritters Füßen/
Sein unerzognes Kind läßt herbe Thränen fließen/
Die Freunde rathen ab/ der Held wird fast bewegt;
Doch weil er albereit die Rüstung angelegt/
Wird durch den tapfern Muth die Zärtlichkeit bestritten;
Er eylt/ läßt für den Zug auf allen Cankeln bitten/
Begiebt sich in das Joch/ steht allen Kummer aus/
Verschmelzt was Geldes werth/ verpfändet Hoff und
Haus!

Und kömmt denn abgedanckt und arm/ nach wenig Jahren/
In kläglichem Triumph/ als Krüppel heimgefahren.
Schaut dort den grossen Mann/ für dem sich alles bückt/
Der scheint nicht weniger in dem Gehirn verrückt.
Wer? jenes weises Haupt? der Ausbund des Verstands
des?

Ja eben jener Greiß/ der Abgott unsers Landes/
Auf dessen Ja und Nein/ so manche Wohlfahrt ruht/
Durch dessen Länderey/ man Tagereisen thut!

Auf



Auf den der Reichthum schneyt/ in dessen Zimern blincket/
 Womit ein König pralt/ da man den Tagus trincket;
 Der lebte wohlvergnügt/ und aller Sorgen frey/
 Hätt er nicht einen Feind/ an seiner Phantasien/
 Er könte seinen Rest der Tage glücklich schliessen/
 Und als sein eigener Herr der güldnen Ruh genießen.
 Dergleichen nicht einmahl Monarchen wiederfährt/
 Ihm aber ist der Hoff/ sein Kercker gar zu werth:
 Und in des Fürsten Gunst noch höher aufzusteigen/
 Wird ihm kein Tritt zu schwer/ kein widriges bezeigen;
 Damit er andern nur noch länger schaden mag/
 Wacht er bey stiller Nacht/ und rennt den ganzen Tag;
 Die Brunnen die das Gold mit leichten Quellen geben/
 Und dem zuletzt die Schaam sich selbst zu überleben/
 Das ist was dergestalt ihn in dem Schwindel hält/
 Daß er was Freyheit gilt/ fast ins vergessen stellt.
 Zwar sehnt er sich zum Schein/ die eitle Welt zu fliehen/
 Doch die Gemächlichkeit den Diensten vorzuziehen/
 Die er aus treuer Pflicht/ dem armen Nächsten schenckt/
 Bedünckt ihm so ein Schluß/ der sein Gewissen kränckt;
 Und wer es besser weiß/ kan kaum das Lachen zwingen/
 Wenn einer/ der sich längst verstrickt in Satans Schlingen/
 Mit solcher Heuchelen von dem Gewissen spricht;
 Genug! wer Wespen stöhr/ kriegt Beulen ins Gesicht.
 Ein andrer legte nicht so bald den Griffel nieder/
 Doch mir ist alle Schrift/ die Stacheln führt/ zu wider.

Übersetzung der fünfften Satyre des Boileau.

Der Adel ist alsdenn kein blosser Dienst zu nennen/
 Wenn man aus solchem Blut/ das Helden zeugen
 können/
 Entsprißt/ und nach dem Satz/ den strenge Tug-
 gend stift/
 Auch so der Ahnen Spuhr/ wie du/ mein Dana-
 geau/ trifft.



Nur kränckt mich / wenn ein Thor / der sich in schnöden
Lüsten

Pflegt einzig und allein / mit seinem Stand zu brüsten /
So unverschämte Pracht mit fremdem Schmucke treibt
Und andrer Leute Lob auf seine Rechnung schreibt.
Sein tapferes Geschlecht mag durch berühmte Sachen
Die ältesten Chronicken zu dicken Büchern machen;
Gesezt: daß ein Capet / der Franckreichs Scepter
führt!

Der Ahnen Ritterschild mit Lil'gen ausgeziert;
Wozu sol aber ihm der leere Borrath dienen!
Wenn er von solchem Stam / der ehemals groß geschienen!
Der Welt nichts weisen kan / als ein verlegnes Blat!
An dem das Pergament der Wurm geschonet hat?
Wenn er was göttliches an seiner Quelle spühret!
Und doch in seinem Sinn zugleich ist überführet!
Daß man nichts grosses mehr an ihm zu sehen kriegt:
Als daß ein stolzer Jeck in weicher Bollust liegt.
Doch scheint es / wenn er sich so übermüthig blähet!
Daß sich nach seinem Winck des Himmels Aere drehet!
Und daß des Schöpfers Hand / mit reiffem Vorbedacht!
Ihn aus viel bessern Thon / als mich hervor gebracht.
Was ist es für ein Thier / du Geist von hohen Gaben!
Das wir gemeiniglich am allerliebsten haben?
Ists nicht ein muntres Pferd / das Krafft und Feuer
bläht!

Und keinem neben sich das Ziel erreichen läßt?
Da oft ein Koppelgaul wird ohngefahr bezahlet!
Ob gleich manch schönes Ross in seinem Stammbaum
prahlet!

Und trägt / wenn er nicht taugt / den Kengel über Land!
Wo man das Schindvieh nicht gar in die Karre spant.
Wie aber wilst denn du uns andre so bethören!
Daß jederman an dir sol was vergangnes ehren?
Mein Freund du irrest dich / und kennest nicht die Welt!
Wo ich nicht Tugend seh / da seh' ich keinen Held.

Getraust



Getraust du dich dein Blut von Helden herzuleiten?
So zeig' auch gleiche Bluth / wie sie zu ihren Zeiten/
Ein Hertz das Ehre sucht / und das die Laster scheut/
Lebst du wie sichs gebührt? fleuchst Ungerechtigkeit?
Kanst den der dich bestürmt / von deinen Mauren treiben?
Und biß zum Morgen Thau im Harnisch stecken bleiben?
Alsdenn erkenn' ich dich / daß du recht edel bist/
Weil man aus deinem Thun des Adels Probe liest.
Alsdenn sey dir vergönnt / die Ahnen zu erlesen
Aus denen welche selbst Monarchen sind gewesen/
Ins tausende Gelied magst du zurücke gehn/
Die längst verstrich'ne Zeit sol dir zu Dienste stehn.
Du kanst der Helden Dienh / wenn dir's gefällt durchwan-
dern!

Komm von Achilles her / von Cäsarn / Alexandern.
Der Meid der streut umsonst dir einen Zweifel ein/
Und bist du nicht ihr Sohn / so soltest du es seyn.
Hingegen / hast du gleich Beweis genug in Händen/
Daß du von Grad zu Grad stammst aus Alcidents Len-
den!

Schlägst aber aus der Art / so legt der Eltern Grab
Am ersten wider dich ein schlimmes Zeugniß ab/
Und ihrer Bürde Glanz / den du beginnst zu schwächen/
Beleuchtet desto mehr dein schändliches Verbrechen!
Es hilft nicht / daß du dich mit ihren Namen deckst/
Wenn du dich auf der Haut des Müßigganges
streckst.

Und wilst du dergestalt der Ahnen Schutz gebrauchen?
So wird er wie ein Dampf und leichter noch verrauhen.
Du bleibst ein blöder Held / der ingeheim betreugt/
Ob er gleich öffentlich viel güldne Berge leugt.
Ein Falscher der Verrath und lauter Meineyd brütet/
Ein Thor / doch so ein Thor / der in den Wahnwiz wütet!
Und wenn man den Entwurf in zweyen Worten
faßt:
Von einem schönen Baum ein abgefaulter Ast.

Wird



Wird meiner Musen Zorn sich auch zu sehr ergiessen?
Läßt sie nicht schon zu viel vergällte Worte fließen?
Sie geht vielleicht zu weit / und kennt die Weise nicht!
Nach der man insgemein mit Stands- Personen
spricht.

Wolan so wil ich denn mit Glimpff nur dieses fragen:
Ist's lange daß man hört von deinem Adel sagen?
Schon ganzer tausend Jahr. Un dein bekandtes Haus
Streckt seiner Ahnen Zahl / auf zwey und dreyßig aus?
In Wahrheit das ist viel / zumahl da zu erweisen!
Daß ihrer Titel Pracht fast alle Schrifften preisen!
Ihr Name lebt / und trüzt dem Schiffbruch rauher
Zeit!

Das alles ist sehr gut; doch wer schwert einen Eyd!
Daß binnen solcher Frist / der Mütter keusches Lieben
Den Männern immer treu / den Buhlern feind geblieben;
Daß nie ein kühner Freund sie glücklich angelacht!
Und durch den Adel-Stand dir einen Strich gemacht.
Und daß ein reines Blut / aus nicht geringerm Orden
Stets durch Lucretien dir zu geflossen worden?
Verflucht sey jener Tag an dem der eitle Land
Zuerst die Keinigkeit der Sitten weggebant!
Als die noch zarte Welt lag gleichsam in der Wiegen!
Durstt einer sich auf nichts als auf die Unschuld triegen!
Das Volk das war vergnügt und in Gesetzen gleich!
Verdienst war Adels werth / und galt ein Königreich.
Da fand man keinen Held / der sich auf Herkunft stützte!
Und der nicht von sich selbst / mit eignen Straalen blitzte!
Biß daß man mit der Zeit die Tugend so verließ!
Daß man sie Bürgerlich / das Laster edel hieß.
Der neu-erwachsene Stand hielt andre bald für Sclav
ven!

Das Land ward überschwenit von Herren und von Gras
fen!

Man hatte Tugend gnug / wenn man sich Titel gab!
Und wies an statt des Kerns die Welt mit Schaalen ab.

Bald



Bald ward ein Wapen-Recht mit Regeln ausersonnen/
Das/ weil es im Gehirn der Schwärmer angesponnen/
Ihm eigne Wörter macht/ und unvernehmlich spricht/
Die Schilde bald bekront/ bald in vier Theile bricht.
Bald pfählt und gegenpfählt/ bald kerbet und verbindet/
Und was dergleichen mehr die Herolds-Kunst erfindet.
Da ward nun die Vernunft der Thorheit unterthan/
Die Ehre war beschämt/ denn keiner sah sie an.
Die Kosten nahmen zu/ man ließ Verschwendung spüren/
Den Vorzug der Gebuhr nach Würden auszuführen/
Man baute Schlösser auf/ und gab zum Unterscheid/
Der Hoffbedienten Schaar ein bunt-gebrämtes Kleid.
Da musste man viel Troß zum Ansehn bey sich haben/
Und wer gar vornehm war/ der hielt sich Edelknaben/
Als aber Geld und Gut des Adels bald verschwandt/
Und er zum Unterhalt kein leichter Mittel fandt/
Ward er aus Dürfftigkeit in einer Kunst geübet/
Die allenthalben borgt/ und nichts nicht wieder giebet;
Kein Scherge war so frech/ der sich an ihn vergriff/
Und wenn ein Gläubiger nach der Bezahlung lieff/
Ließ ihn ein solcher Herr für seiner Schwelle frieren/
Bis man ihn zum Beschluß sah' in den Schuld-Thurm
führen!

Da er/ wiewohl zu spät/ sein Ungemach beklagt/
Wenn ihn des Richters Spruch von Hauß und Hoff
gejagt.
Diz gab Gelegenheit/ indem die Nothdurfft fehlte/
Daß er aus Lumpen-Volck ein reiches Weib erwehlte/
Der Ahnen Alterthum das gab er in den Kauff/
Und half sich aus dem Schimpff mit Schande wieder
auf.

Denn wo der Adel nicht den Schein vom Golde lehnet/
Und bloß sein Alter liebt/ so bleibt er wol verhönet/
Ein jeder hält ihn werth ins Toll-Hauß einzugehn/
Und wer ihm anverwandt/ der wil es nicht gestehn.



Ist aber jemand reich/ nach dem wird alles fragen/
 Ja hatt' er in Paris gleich Lieberer getragen/
 Und wüßte selber nicht/ wie recht sein Mahime sey/
 Ein Schmeichler steht ihm bald mit hundert Ahnen
 Bey/

Und wird ihn/ wer er ist/ aus den Geschichten lehren.
 Auf! Dangeau den Verdienst und Glück für andern
 ehren

Der du des Hofes Meer so klüglich durchgespürt/
 Daß deine Tugend nie die Klippen hat berührt.
 Dich hat des Königs Huld zu einem Stand geruffen/
 Da du ihn täglich siehst auf neuen Sieges/ Stufen;
 Und wie was göttliches/ das ihm ist eingeprägt/
 Mehr als der Lil'gen Glanz an ihm zu schimmern
 pflegt.

Wie erß verächtlich hält/ wann andre Majestäten
 Vor ihrer Uppigkeit im Purpur nicht erröthen/
 Wie er die träge Lust für eine Bürde schätzt/
 Dem wankelbaren Glück durch Klugheit Gränzen
 setzt/

Und ihm sein Wohlergehn mit eignen Händen bauet/
 So daß der Erden Crenß an ihm ein Muster schauet/
 Wie man sol König seyn; Auf! sag ich/ sey bemüht/
 Wenn dein rechtschaffner Muth / den Ruhm zum
 Zweck ersieht.

Wie du durch treuen Dienst/ und tapfferes Beginnen/
 Magst deines Herren Herz je mehr und mehr gewinnen/
 Und zeig ihm: daß er heut noch Unterthanen find/
 Die solches Königes/ wie er ist/ würdig sind.

Aus der 17. Epistel des Horatii 1. Buchs.

Wenn du den Morgen: Schlaf nicht willig laßt
 verlassen/
 Und ungedultig wirst/ wenn sich auf allen Strassen/
 Ein



Ein groß Getümmel regt/ so sitze wo du bist/
Und dencke daß man auch zu ~ ~ ~ glücklich ist.
Vergnügen ist nicht nur an Geld und Gut gebunden;
Und der hat eben nicht das schlimmste Theil gefunden/
Ob gleich kein Zeiten-Buch von seinen Thaten schreibt/
Der in der Einsamkeit den stillen Wandel treibt.
Jedennoch wenn du dir/ und auch zugleich den Deinen
Wilst mehr zu gute thun/ so must du da erscheinen/
Wo man der Fürsten Huld/ weil doch des Himmels
Schluß/

Sie groß/uns klein gemacht/ in Demuth suchen muß.
Könt Aristippus Kraut und schlechte Kost vertragen/
So würd' er/ gleich als ich/ nicht viel nach Fürsten fras
gen/

Rief dort Diogenes; doch jener seumte nicht/
Und hatte dergestalt die Antwort eingerichtet:
Wenn sich Diogenes bey Fürsten dürffte weisen/
So würd' er etwas mehr als Zugemüse speisen.
Mich dünckt er hatte recht; Denn/ sprach er/ was ich
thu/

Schlägt mir zum Vorthail aus. Dir sieht der Pöbel zu.
Ich opfre meinen Dienst den Grossen/ die hingegen
Mit mehr als ich bedarf/ mich mildiglich verpflegen/
Mein Tisch/ mein Hauß und Stall/ ist kostbar aufges
schickt/

Und du/ der mir vorhin/ mein Schmeicheln vorgerückt/
Und glaubst dir fehle nichts/ must derer Gnade leben/
Die aus Barmherzigkeit dir schmähle Bissen geben.
In allerley Gestalt/ in was für einem Stand/
An was für einem Ort sich Aristippus fandt/
Da war er ohne Zwang/ bereit sich zu bequemen/
Dem Glücke nachzugehen/ und auch verlieb zu nehmen.
Doch wenn Diogenes/ wenn dieses Affen-Bild/
Der seinen armen Stolz in doppel-Zuch verhüllt/
In andre Lebens-Art sich würdig solte fügen/
So würde mich gewiß/ die Meynung sehr betriegen.

Ein



Ein Mann/wie jener war/bleibt allgemach beliebt/
Er borgt nicht fremden Glanz der ihm ein Ansehn giebt;
Im Kittel wie in Samt weiß er sich auffzuführen/
Der andre wil für Angst in seidnem Zeug verfrieren/
Und schreyt: mein alter Rock der wird mir besser stehn!
Gebt ihm den alten Rock/ und laßt den Narren gehn.
Ein unerschrockner Held/ für den die Feinde beben/
Kan sich durch sein Verdienst den Sternen gleich erheben/
Doch ist/nach seiner Art/auch ein berühmter Mann/
Der ihm ein hohes Haupt verbindlich machen kan.
Wenn hier der eine trifft/sind viel die neben schießen/
Du denckst: ein wenig in Fried und Ruh genießen
Ist ja so gut als stets in Furcht und Sorgen seyn.
Gar wol; doch reume mir hinwieder dieses ein:
Daß der/den weder Furcht noch Sorgen können stöhren/
Und der das Ziel erlangt/ für jenem ist zu ehren/
Der an sich selbst verzagt/ und nichts zur Sache thut/
So ist/ wo Tugend nicht auf blossen Bahn beruht.
Nun höre noch ein Wort/ wen dich dein Fürst mag leiden/
So hast du einerley hauptsächlich zu vermeiden:
Sei nicht zu ungestüm bey deiner Dürfftigkeit;
Wohl dem der schweigen kan; erwarte deiner Zeit.
Ein anders ist sein Glück bescheidenlich zu bauen/
Ein anders aber ist mit weit gespannten Klauen
Als auf den Raub zu gehn. Nim diesen Spruch in acht.
Wie mancher meynet wol/er hab es wohl bedacht/
Wen er/ als ohngefahr/ läßt solche Klagen fliegen:
Mein Gut trägt wenig ein/kein Räuffer ist zu kriegen;
Die Mutter hat kein Brodt/die Schwester keinen Mann/
Weil ich nicht Unterhalt noch Braut schatz geben kan.
Mein Freund man kennt die Kunst/ du suchst was zu ers
schleichen/
Doch wisse/neben dir stehn andre deines gleichen/
Die warten hurtig auf/ und sind so voller List/
Daß wenn was fallen sol man ihrer nicht vergißt.
Wenn nur die Raben nicht bey ihrem Nase schreyen!

Sie



Sie würden minder Zanck und Gäste nach sich ziehen.
Geschichts daß sich dein Herr mit einer Fahrt ergetzt/
Und dich zum Zeitvertreib an seiner Seite setzt;
So sey wohl aufgereumt/ und scheine nicht verlegen
In Schlossen und in Bind/und in den schlimmsten Wegen;
Schilt nicht als hätte dir ein Dieb mit frecher Hand
Den Kasten aufgemacht/ das Reise Geld entwand;
Dis ist der alte Streich verschmitzter Buhlerinnen/
Die weinen oft um nichts um etwas zu gewinnen.
Hier ist bald ein Rubin/ ein Armband dort geraubt/
Wo aber läuffts hinaus? daß ihnen keiner glaubt;
Wenn sonder allen Schertz die wahre Thränen fließen.
Du kennest jenen Schalck/ der mit gesunden Füßen
Zuweilen niederfiel/ als war er frumm und lahm/
Und jeden spöttlich hielt/ der ihn zu retten kahn;
Was aber war sein Lohn? er brach eins seine Knochen/
Und kam in rechtem Ernst/ als Krüppel hergekrochen.

Aus der zehnten Satyre des Juvenalis
vom 56. bis 77. Vers.

Wie mancher / den das Glück mit Ehr und Macht
gekrönt /

Wird endlich von dem Neid zertreten und verhöhnt?

Wie mancher / den die Kunst in blankes Erz gegossen/
Als führ' er im Triumph mit seinen muntern Rossen

Nach Romuls hohen Burg / verfällt im Augenblick/
Wenn man das stolze Bild mit ausgedehntem Strick

Von seinen Pfeilern hohlt. Schau wie Gespann und
Wagen/
Das gleichwohl nichts gethan/ in stücken wird geschla-

gen.
Betrachte wie Sejan im Ofen schmelzen muß/
Und wie/ (o Unbestand) durch einen neuen Guß

Des Kaisers liebster Freund/ den alle Welt geehret/
Sich in ein schlecht Geschirr / und Nacht: Gefäß verkehr-

ret!
Doch



Doch das erhitzte Volck sucht mehr als diß Metall;
 Sejan wird selbst gestürzt; man ruft mit frohem Schall:
 Auf! laßt uns den Pallast mit Lorbeer-Nesten zieren/
 Und auf das Capitol ein Stier zum Dpfer führen!
 Weil nun die Rache kommt/ und den verfluchten Mann/
 Zu seiner Straffe schleppt! sieh doch / fängt einer an/
 Sein tückisches Angesicht. Steht nicht was er betriebe/
 Zusamt der Todes-Art an seiner Stirn geschrieben?
 Ja/ spricht der andre drauf: ich wil es nur gestehn/
 Daß ich ihn allemahl mit Abscheu angesehen.
 Darf ich mit allem dem/nach sein Verbrechen fragen?
 Was hat er wider das/ was seine Kläger sagen/
 Und die ihn überzeugt/zur Ausflucht vorgewandt?
 Ein mehres hört man nicht / als daß mit eigner Hand
 Der Kaysers an den Naht/ vom Eyland der Capreen/
 Von vielen Sachen schrieb/ aus welchen zu verstehen/
 Daß der/ so alles war/ nun seines Herren Huld/
 Ich weiß nicht wie / verscherzt. Wolan so hat er
 Schuld;

Das ist mir schon genug. So laßt zu allen Zeiten/
 Das blinde Römer-Volck sich von dem Glücke leiten!
 Wer das verlohren hat/ ist auch bey ihm verhaßt/
 Denn hätte nur Sejan den Vorthail abgepaßt/
 Und eh durch kühnen Mord den Kaysers weggeschoben/
 So hätt' ihn dieses Volck an seine statt erhoben.

DEin Diener hatte dir/geschickte Römerin/
 Den besten Bräutigam des Römischen Reichs ver-
 sprochen/

Es ist von Neuen Jahr/ daß ich ihn schuldig bin/
 Doch der Erfüllungstag/war noch nicht angebrochē;
 Heut aber stellt er sich mit seiner Cronen ein/
 Die er vorgestern/ als Römer * hat bekommen/
 And wünscht an dessen statt dir angenehm zu seyn/
 Der bey der Wirthschafft dich zur Römerin genommen.
 Der

* Ist damahls Römischer König worden.



Der Römer bey dem Spiel / ist wie du weißt vermählt!
 Der aber bleibet dein / der ihnd nach dir freyet!
 Stünd er dir auch nicht an / scheint doch dis ungefehlt!
 Daß er etwas aus Rom dir künfftig propheceyet.

Antwort.

Als jener Römer mich zur Römerin erwehlte!
 Den seine Tapferkeit mehr als sein Purpur
 schmückt!

Da dacht ich / weil mir nichts an Ehr und Freude fehlte!
 Ich wäre dieses Jahr vollkommen schon beglückt.

Drum las ich wie im Traum / das angenehme Schreiben!
 Durch welches mir ein Prinz / den Cron und Zeppter ziert!
 Aus Ernst / und nicht im Spiel / um ewig mein zu bleiben!
 Und zwar von werther Hand / ward gestern zugeführt.

Ich hab ihn willig auf / und danckbar angenommen!
 Und glaube das mein Glück nunmehr am höchsten ist!
 Was konte sonst aus Rom für mich mehr gutes kom-
 men?

Doch komme was da wil / nur nicht der Antichrist.

Auf den seligen Tod des Autoris erster Gemahlin.

I.

Soll ich meine Doris missen?
 Hat Sie mir der Tod entrissen?
 Oder bringt die Phantasien
 Mir vielleicht ein Schrecken bey?
 Lebt Sie? Nein Sie ist verschwunden;
 Meine Doris deckt ein Grab;
 Schneid / Verhängniß meinen Stunden
 Ungefaunt den Faden ab!



2.

Solt' ich dich noch überleben/
Der ich mehr als mir ergeben/
Die ich in mein Herz gedrückt;
Dich/ die du mich so beglückt/
Daß die Welt mit Eron und Reichen
Mich zu keinem Reid gebracht/
Weil ich sie/ dir zu vergleichen/
Niemahls groß genug geacht?

3.

Doris kanst du mich betrüben?
Wo ist deine Treu geblieben/
Die an meiner Lust und Graam
Immer gleichen Antheil nahm?
Du eylst zur beschränkten Strassen/
Und hast nur zum ersten mahl
Mich und unsern Bund verlassen;
Deine Bonne schafft mir Dvaal!

4.

Was für Wellen und für Flammen/
Schlagen über mich zusammen!
Unausprechlicher Verlust/
Wie beklemmt du meine Brust!
Und wie kommts? da ich mich kräncke/
Werd ich gleichsam wie ergezt/
Wenn ich nur an die gedencke/
Die mich in das Leyd gesetzt.

5.

Möchte mir ein Lied gelingen/
Sie nach Würden zu besingen!
Doch ein untermengtes Ach
Macht mir Hand und Stimme schwach;
Worte werden mir zu Thränen/
Und so muß ich mir allein/
In dem allergrößten Sehnen/
Der betrübte Zenge-fern.

6. Ihr



6.

Ihr die ihr mit Schrifft und Tichten
 Könt die Sterblichkeit vernichten!
 Singt die Angst die mich verzehrt!
 Und der Doris ihren Werth;
 Daß man sie nach langen Jahren
 Mag bedauren/ und auch mich;
 Doch ihr könt die Arbeit sparen;
 Wer kennt beydes so wie ich?

7.

Ihrer edlen Seelen Gaben
 Hielt sie zwar nicht als vergraben;
 Nein/ sie waren Stadt und Land
 Meistens/ mir doch mehr bekandt.
 Manches Weib wird hoch gepriesen/
 Das kaum so viel Tugend zehlt/
 Als die Seeligste vor diesen
 Aus Bescheidenheit verheilt.

8.

Daß sie wol mit Gott gestanden/
 Sieht man/ da sie von den Banden
 Dieses Lebens wird befreyt;
 Seht wie Sie der Tod bedräut/
 Aber selbst beginnt zu zittern!
 Denn sie zeigt ihm lächelnd an/
 Daß/ der die Natur erschüttern/
 Ihren Schlaaf kaum hindern kan.

9.

In dem eitlen Welt-Gedrengel
 Ward sie von der grossen Mengel
 Die man allenthalben spührt/
 Der Verführten nicht verführt.
 Niemahls hatte sie erkohren
 Einen Giff der Zucker hieß/
 Weil ihr etwas angebohrent
 Das so fort die Probe wies.

F. 3

10. Doch

Ihr



10.

Doch/in Worten und in Wercken/
 Ließ Sie einen Umgang merken/
 Der nicht fremdes Thun verhönt/
 Und das Seinige beschönt.
 Was für kluge Tugend/Sätze
 Macht' indessen nicht ihr Mund/
 Und für ungemeine Schätze
 Noch vielmehr ihr Wandel fund!

11.

Gütig jederman begegnen/
 Lieb und Wolthat lassen regnen/
 Das war Ihre beste Kunst;
 Auch der höchsten Häupter Gunst/
 Und Ihr innerstes Vertrauen/
 Hat Sie nie zum Stolz bewegt.
 Wir/ und das worauff wir bauen/
 Sprach Sie/ wird in Staub gelegt.

12.

Durch verstelltes Beginnen
 Fremden Beyfall zu gewinnen/
 War ein zu verächtlich Spiel/
 Das Ihr niemahls wolgefiel;
 Und was hatte Sie's vonnöthen?
 Ihre Stirn die nie betrog/
 Machte so den Neid erröthen/
 Als Sie Herzen an sich zog.

13.

Von der Unmuth ihrer Sitten
 fand ich mich schon längst bestritten/
 Doch in unserm Ehestand
 Ward ich hefftiger entbrandt/
 Weil ich so ein Herz erlesen/
 Das/ wenn Unglück auf uns stieß/
 Eben so ein sanftes Wesen/
 Als im Glücke spüren ließ.

14. Bey



14.

Bey der liebsten Kinder Leichen
 Gab Sie kein verzagtes Zeichen!
 Hoff und Haß vergienß in Schluch!
 Aber nicht Ihr Helden-Muth;
 Regung/ Sinn und Wunsch zubrechen
 Nach des weisen Schöpfers Rath!
 Und mir tröstlich anzusprechen!
 Das war alles was Sie that.

*hieß ihr Muth!**W. freundlich*

15.

Mit was lieblichem Bezeigen
 Gab Sie sich mir ganz zu eigen!
 Und wie sehr war Sie bemüht!
 Bis Sie meine Neigung rieth;
 Alles das hab' ich verlohren!
 Ach wie werd ich Trauens voll!
 Hat mein Unstern sich verschworen?
 Daß ich sterbend leben soll?

16.

Selbst das Pfand von unserm Lieben!
 Das von Sieben übrig blieben!
 Wenn ichs in der Unschuld seh!
 Machet mir ein neues Weh;
 Weil sein aufgeweckt Geblüthe!
 Seiner Mutter frohen Geist!
 Und sein unverfälscht Gemüthe!
 Ihren wahren Abdruck weist.

*Rind an si
für mich
was auch*

17.

Was mir ehmahls wolgefallen!
 Schmeckt izund nach lauter Gallen!
 Und mich beugt der kleinste Wind!
 Weil er mich verlassen findt;
 Mir erweckt das Schau-Gerüste
 Großer Hoffe nur Verdruß!
 Und mein Haß scheint eine Wüste
 Weil ich Doris suchen muß.

F 4

18. Ich

Bey



18.

Ich durch irre Land und Seen!
In den Thälern/ auf den Höhen!
Wünsch ich wider die Gewalt
Meines Schmerzens Aufenthalt.
Berg und Thal/ samt See und Ländern/
Können auch zwar mein Gesicht/
Aber nicht mein Leid verändern;
Denn ich finde Dorts nicht.

19.

Euch/ ihr Zeiten die verlauffen/
Könt' ich euch mit Blut erkauffen/
Die ich oft aus Unbedacht/
Ohne Doris zugebracht!
Sonne schenck mir diese Blicke!
Komm/ verdopple deinen Schritt!
Eilt ihr Zeiten/ eilt zurücke!
Bringt mir aber Doris mit.

20.

Aber nein! eilt nicht zurücke/
Sonst entfernen eure Blicke
Mir den längst begehrten Tod/
Und benehmen nicht die Noth;
Doch könnt ihr mir Doris weisen/
Eilet fort! Mein haltet still!
Ihr mögt warten/ihr mögt reisen;
Ich weiß selbst nicht was ich wil.

21.

Helffte meines matten Lebens
Doris! ist's denn ganz vergebens
Daß ich kläglich um dich thu?
Ranst du noch in deiner Ruh/
Die bethrante Seuffzer hören/
Rührt dich meiner Schickung Grimm?
Als so laß dein Schlummern stöhren!
Sieh dich einmahl nach mir um!

22. Zeis



22.

Zeige dich mit den Geberden/
Die so manches mahl auf Erden
Mich von Sorgen loß gemacht;
Gib mir noch zu guter Nacht
Nur mit Wincken zu verstehen/
Daß du meinen Jammer kennst/
Wenns der Himmel so versehen/
Daß du dich auf ewig trennst.

23.

Laß in der Gestalt dich schauen/
Wie dich in Saphyrnen Auen
Eine Klarheit überstrahlt/
Die kein Gold noch Sonne mahlt;
Oder scheint der Engel Freude
Nicht durch grober Sinne Flohr/
Wohl! so stell in meinem Leyde
Dich auf andre Weise vor.

24.

Dürfft' ich küssend dich umfassen/
So/wie ich dich sah' erblassen/
Wie der werthen Augen paar
Auf die lezt gebrochen war/
Und der Angst-Schweiß deine Wangen
Als mit Perlen angefüllt!
Denn so wäre mein Verlangen/
Solt ich meynen/ schon gestellt.

25.

Ja ob gleich die Träume triegen/
So wil ich mich doch vergnügen/
Wenn du in der stillen Rast
Meinen Bahn beschattet hast.
Ist denn dieses auch verboten/
Ey so steht die Hoffnung fest/
Daß der finstre Weg der Todten
Mich zu dir gelangen läßt.



26.

Denn wil ich nach langem Schmachten/
 Dich in Sions Burg betrachten;
 Brich erwünschter Tag herein!
 Und mein sterbliches Gebein/
 Sol/ biß künfftig unsre Seelen
 Wieder in die Körper gehn/
 Nechst bey dir in einer Höhlen/
 Die Verwesung überstehn.

27.

Wie geschieht mir! darf ich trauen!
 O du angenehmes Grauen!
 Hör' ich meine Doris nicht!
 Die mit holder Stimme spricht:
 Nur drey Worte darff ich sagen:
 Ich weiß daß du traurig bist;
 Folge mir; vergiß dein Klagen/
 Weil dich Doris nicht vergift.

Nach Absterben des Autoris ersten Gemahlin.

Ich sagte da mein Hertz mit Schmerz war angefüllt/
 Ich bin/ erbarmes Gott! des Hiobs Ebenbild/
 Doch dacht ich/ Hiob darf sich mehr als ich betrüben/
 Mir ist mein halbes Guth/ ihm keines übrig blieben.
 Ja aller Kinder Tod beweint der francke Mann/
 Da ich doch einen Sohn gesund noch küssen kan/
 Und nur in einem Stück sind wir uns zu vergleichen/
 Daß er sein Weib behält/und meines muß verbleichen.

Von dem Hoff- und Stadt- Leben.

Du zweifelst wie ich seh / mein Freund nicht mehr
 daran!

Daß



Daß nur allein der Hoff dich glücklich machen kan.
 Dein Schluß wird hochgerühmt von allen Handwercks-
 Leuten!

Die mit einander schon um deine Rundschaft streiten/
 Weil so ein edler Trieb in deiner Seele brennt/
 Der/was dir Gott beschert/ dem armen Nächsten gönnt/
 Und länger nicht den Schatz/den vormals deine Alten/
 Aus einsalt beygelegt/ der Welt wil vorenthalten.
 Es wünscht die halbe Stadt den Eltern sanffte Ruh/
 Und rufft dem Erben Glück und viel Vermögen zu/
 Der kein Bedencken trägt/wenn er/den Hoff zu zieren/
 So vieler Jahre Frucht in einem sol verlieren/
 Und manches Künstlers Hand durch sein Erfinden übt/
 Das dem verlegnem Gold/ ein neues Ansehn giebt.
 Verzeih mir/ daß ich oft durch frenes Widersprechen/
 Den Vorsatz/den du hegst/ gesucht zu unterbrechen/
 Und daß dir/ wehrter Freund/ mein allzukühner Raht/
 Die Ruhe des Gemüths bißher verzögert hat.
 Es ist schon lange Zeit/ daß ich von denen Stufen/
 Die du betreten wilst/ zurücke bin geruffen/
 Drum bild ich mir vielleicht den Welt/Lauff ärger ein/
 Als wie er in der That nicht mag beschaffen seyn.
 Man hat indessen viel von Unbestand gehöret;
 Vielleicht hat sich das Glück/ wie alles/umgekehret/
 Ist nun der Tugend hold/ und keinem ungetreu/
 Beschämt des Mahlers Hand und Lichters Phantasien/
 Die ihm zu stetem Hohn manch schändlich Bild erfunden/
 Ja selbst mit finstern Flohr die Augen zugebunden/
 Und führt uns Sterblichen dich zum Exempel an/
 Daß es Verdienste siehet/ und auch belohnen kan.
 Ich seh schon/ wie mich dünckt / mit herzlichem Vergnügen/
 Dich jungen dem Glück im Schooße liegend/
 Wie manch entlegnes Land sich freuet oder kränckt!

Nach



Nachdem dein kluger Spruch die Waageschale lenckt;
Und wie der bloße Schein/ mit gnädigstem Belieben/
Von seinem grossen Staat dem Fürsten übrig blieben/
Der wie ein zartes Kind/ das an die Brust gewehnt/
Bey Tag und auch bey Nacht sich ängstlich nach dir sehnt.
Wolan es müsse nichts als Segen auf dich schneyen/
Und die getroffene Wahl dich nimmermehr gereuen!
Sylvander dieser Wunsch der ist zwar wol gemeint/
Und alles Dankens werth / doch wilst du / wie es scheint/
Daß ich sol einen Stich von deinem Scherz empfinden/
Und kanst den kleinen Groll so leicht nicht überwinden/
Daß ich für dieses mahl nicht deiner Meynung bins
Da doch ein jeder Kopf hat seinen eignen Sinn.
Doch mercke mit Gedult / was mich dazu bewogen:
Vor diesem war ich gern den Waffen nachgezogen/
Wenn nur mein Vater nicht mir den Compas verrückt/
Nun bin ich gar zu alt zum Krieg/ und ungeschickt
Derjenigen Befehl in Demuth anzuhören/
Die oft des Himmels Zorn erhebt zu hohen Ehren.
Denn leyder! mancher bringt ein Fähnlein auf die Welt/
Wird auf der Armen Arm als Hauptmann vorgestellt/
Und kriegt/ eh' er verdient im Schilderhaus zu stehen/
Den Feind zum ersten mahl als Obrister zu sehen;
(Wiewol ein solcher Held/ der nur sein theures Blut
Zum Alderlassen spart / nicht grosse Wunder thut/
Und wenn ihm nichts gefehlt / als Mandeln und Muscas
ten/

Wol ehr aus Blödigkeit hat Land und Stadt verrathen.)
Ja sprichst du: folge dem/ was jener Weise schreibt:
Wol dem der weit entfernt von fremden Händeln bleibt!
Der nach der Alten Brauch mit seinen eignen Zügen
Das väterliche Feld bemüht ist zu bepflügen;
Den nicht der Bucher Geist mit tausend Sorgen schreckt/
Den nicht ins Harnisch jagt / noch aus dem Schlaafe
weckt

Das



Das gräßliche Gethön der lermenden Trompeten/
Der auf der wilden See nicht schwebt in Todesnöthen/
Der nichts zu rechten hat/ und der nicht mit Verdruß
Für grosser Leute Thür/ ihm Schutz erbitten muß.
Ich schelte keinen nicht/ dem ein so stilles Leben/
In solchem engen Raum kan ein Vergnügen geben/
Und wünsche daß vielmehr/ Tau/ Wind und Sonnens
schein/
Und Regen/ allemahl ihm mögen dienstbar seyn.
Man wird verhoffentlich mir wiederum vergönnen/
Daß ich solch Lust-Revier mag eine Wüste nennen/
Wo sich der Müßiggang/ dem für dem Menschen graut/
Streckt zwischen träges Vieh auf eigner Beerenhaut/
Und wo wir unser Pfund/ das wir vom Himmel haben/
Zuweilen Klaffter-tief in dürrem Sand vergraben.
Ich glaube wer Vernunft und Leibes-Kräfte fühlt/
Thut wol/ wenn er so fort nach wahrem Lobe zielt/
Und läset dermahleins auf seinem Grab-Stein lesen:
Daß er der Welt genüßt/ und sie ihm hold gewesen.
So war das alte Rom. zu seiner Zeit gesinnt/
Das hielt denjenigen nicht für sein ächtes Kind/
Der in gemeiner Noth sich faul zu seyn erkühnte/
Und nicht mit Faust und Wiß dem Vaterlande diene;
Da saß die Tugend recht auf ihrem Ehren-Thron/
Als die Gemächlichkeit vor schwerer Arbeit-Lohn/
Und erst ein Curius nach vielen Helden-Thaten/
Auf seinem Meyer-Hoff die Rüben durste braten.
Hab' ich die Welt gesehn/ um aus gedruckten Lügen
Zu schliessen: ob wir bald den Frieden werden kriegen/
Und unser Krieges-Volck/ das man zu Hülffe führt/
Vielleicht noch dieses Jahr mein armes Dorff berührt?
Hat man zu anders nichts/ auf Schulen und auf Reisen/
Mir manches Reiches Krafft/ und Schwäche lassen weis
sen/
Als daß mein Unterthan von Trank und Freude voll/
Das weise Regiment des Junkers rühmen sol?

Dient



Dient mir das/ was ich weiß von Sazung und Gerich-
ten/

Zu nichts als nach der Kunst der Bauren Streit zu schlich-
ten/

Zu rechnen was ein Feld mehr als das andre trägt/
Wie viel mir ohngefähr der Pächter unterschlägt?
Und hab ich der Natur Geheimniß forschen lernen
Von tiefstem Abgrund an/ bis zu dem Lauff der Sternens/
Allein zu diesen Zweck/ daß ich den rechten Tag/
Zum propffen und zur Saat im Monath treffen mag?
Wer nicht zu kleinem Guth ein grössers wil erwerben/
Der muß von Gram und Schaam/ wo nicht von Hunger
sterben;

Was ehimals einen Ruff von grossem Reichthum gab/
Wirft izt nach unser Art/ die Nothdurst selten ab.
Und sollte denn nur das in meine Renchen fließen/
Was mir durch fremden Schweiß der Frohdienst läßt
genießen/

Wie kan ich sicher seyn/ daß nicht vielleicht noch heut/
Mich plötzlich überfällt die bittre Dürstigkeit.
Wie? wenn mein mattes Vieh von Giff und Seuche
schwindet/

Wie? wenn man leeres Stroh in meine Garben bindet/
Wie? wenn durch schnelle Gluth das Meinige verfleucht/
Wie? wenn ein fühner Feind durch unsre Grängen streicht.
Wenn Schoß und Steuer-Geld wird hefftig eingetrieben?
Wenn endlich was von Hitz und Frost ist übrig blieben/
Was Feuer/ Giff und Feind/ an Vorrath hat verschont/
Raubt jener Freunde Schwarm/ der in der Nähe wohnt/
Wenn das Verhängniß wil/ daß sie mein Hauß zu ehren/
Aus nachbarlicher Gunst/ den kleinen Rest verzehren?
Wo aber ist der Ort der einen muntern Geist/
Geschwinder als der Hoff in seinem Vorthail weist/
Und täglich Anlaß giebt/ bey so verschiednen Fällen/
Was man begriffen hat/ aus volle Licht zu stellen?
Was fehlet einem wol der es so weit gebracht/

Daß

Daß er in seiner Höh der Mißgunst Pfeil verachte?
Wenn keiner neben ihm dem Fürsten steht zur Seiten/
Den er mehr wie ein Freund / als Diener darf be-
gleiten.

Er heißt des Fürsten Arm der unsre Wolfarth stützt/
Sein Ohr das uns erhört/ sein Auge das uns schützt/
Die Seele die ihn regt auf unser Heyl zu sinnen/
Sein Werckzeug das er braucht/ was grosses zu begins-
nen.

Man schreibt dem Unglück zu wenns etwan übel steht/
Und ihm/daß noch der Staat nicht ganz zu drümmern
geht/

Ihm danckt der Fürst allein/ daß er so wol gesorget/
Wenn der Soldate ficht/ und noch der Kauffmann vors-
get/

Ist das nicht folgens werth? wenns einem so gelingt/
Daß aller Überfluß durch Thür und Fenster dringt/
Und daß er sein Geschlecht in hohen Flor zu setzen/
Darff eines jeden Haupt nach eigenem Willen schätzen.
Er sieht sein prächtig Hauß wie das von Marmel
praalt /

Sein Bild wie das geprägt aus hellem Golde straalt.
Und gar den Leich-Sermon/ den man bey seinem Leben/
Im Vorrath / aufgesetzt/ / an allen Wänden fles-
ben.

Ein solcher der sich schaut in so erwünschtem Stand/
Hat nicht sein Vater-Gut vergeblich angewandt/
Und darf der andern Lust/ in Warheit nicht beneiden/
Die ihr Gesicht an Korn / an Schaaf und Kälbern weys-
den.

Die Stunde der Geburt ist zwar nicht allen gleich/
Dem glänzt der Stern des Glücks / und jenem scheint er
bleich /

Für einem der hinauf zum Gipfel ist gekommen/
Sind tausend welche kaum biß an die Helffte kom-
men.

Glück



Glückseelig ist der Mensch / den ein begrüntes Feld/
Von Hochmuth und vom Geitz entfernt beschlossen hält.
Und welcher in sich selbst kan ein Vergnügen finden/
Daß er nicht nöthig hat an fremdes Glück zu binden;
Der Fürsten Gunst zwar hoch / doch Freyheit höher schätzt/
Und nicht des Pöbels Wahn zu seinem Richter setzt.
Treibt das Verhängniß mich zu einem grossen Mann/
Der selten helfen wil / und immer schaden kan /
Der mit so leichter Müß die herrlichsten Palläste/
Als Karten-Häuser baut / der täglich auf das beste
Trutz seinem Fürsten lebt / in dessen Zimmer blinkt
Damit ein König pralt / wo man den Tagus trinckt;
Der sein Vermögen schon nach Millionen schätzt/
(Hat diesen sein Verdienst in solchen Stand gesetzt?
D nein / das Einmahl eins hat ihn empor gebracht /)

Mein Göt / wie muß ich mich in Zeit und Stunden schis-
cken /

Eh mir es widerfährt / sein Antlitz zu erblicken/
Zum öfftern wil er nicht im Schlasse seyn gestöret/
Ob man von weiten gleich sein Bratspieß klappen höret/
Zuweilen eh wirs uns am wenigsten vermuthen/
Schwimmt er als wie ein Fisch durch der Klienten Fluthen/
Wol mir / wann er alsdenn so lange sich verweilt/
Daß mir ein kurzes Nein zur Antwort wird ertheilt
Dieweiln gemeiniglich es ihm also beliebt/
Daß er durchs Hinterhauß sich in die Flucht begiebt.

Wo findet man den Hoff da Jugend wird geachtet?
Sie wird / weil Heuchelei der Fürsten Ohr bestritten/
In dem Gedrange kaum des Borgemachs gelitten.
Ein aufgeschnittnes Wams / die Tracht der alten Zeit/
Scheint nicht so lächerlich als ist die Redlichkeit.
Wer ihr ergeben ist / der folgt verbotne Lehren/
Wer Gold erbitten wil / muß güldne Kälber ehren/
Du mußt / wenns nöthig ist bey einem wozustehen /

Den



Den andern besten Freund vertraulich hintergehen/
Der Grossen Heimlichkeit bemühet seyn zu wissen/
Und dem der dich verletzt die Hand in Demuth küssen/
Wenn jemand würdiger als du der Ehren scheint/
So ist es schon genug/ halt ihn für deinen Feind/
Wenn ein verschlagnes Weib/ sich mischt in Handel ein/
So opfre alles auf in ihrer Gunst zu seyn/
Damit du magst durch sie des Mannes Hertz besiegen/
Und von der Delila des Simsons Locken kriegen/
Der noch nicht in das Buch der Heyrath eingeschrieben/
Dann ist zu seinem Glück ein Pfortchen offen blieben/
Geh in Philemons Hauß/ da wirst du treffen an/
Die mit was wichtiges dein Seuffzen lohnen kan/
Nur hüte dich genau nach ihrem Thun zu fragen/
Der Borwitz ist ein Werck/ mit dem sich Narren plagen/
Verachte mit Vernunft den Wahn der dummen Welt/
Wird doch der Ueberfluß im Horne vorgestellt/
Ja sprichst du: ihr Geschlecht: Ach laß den Irthum fah-
ren/

Sieh unsern Nachbar an in seinen alten Jahren/
Der/ wenn ihn oft die Last der bitteren Armuth drückt/
Mit ritterlicher Hand sein altes Strohdach flickt.
Was hilfft sein Adelstand/ wenn dich die Schuldner
mahnen/

Dann schützet dich kein Schild von allen sechzehn Ab-
nen/

Und wilst du deinen Sohn im Hohenstift zu sehn/
Indessen weilst du lebst großmüthig betteln gehn?
Und wann die Worte dir nicht bald nach Wunsch gelin-
gen/

So wird doch dein Geschenck/ durch Thür und Schlösser
dringen/

Dein vorgesehtes Ziel ist wol der Mühe wehrt/
Denn wenn erst deine Faust in fremden Beutel fährt/
Hast du nichts nöthig mehr zu stehn im festen Glückel/
Als nur ein Adventin Wiß und Centner loser Tücke/

G

Wann



Wann ich denn kalt und matt/auf meine Ruh bedacht/
Ist schon was neues da daß mich verzweifeln macht/
Ich finde mich umringt von einem Bettler Hauffen/
Ich der ich möchte selbst für fremden Thüren lauffen/
Die sonder bahres Geld/ und wollen mit dem Mein
Daß ich davon gebracht/ nicht abgewiesen seyn.
Raum kan ich mich hernach aufs Ruhbett niederlegen/
Um den verwirzten Lauff des Glückes zu erwegen/
So klopfft ein Fremder an/ den ich sonst nie gekant/
Und spricht: er sey mit mir im sechsten Grad verwandt
Wil einen Dienst durch mich als seinen Blutsfreund
kriegen/

Und im Proceß zugleich den Gegenpart besiegen/
Legt auch darauf getrost mehr Schrifften an den Tag/
Als mancher Cangler kaum im Jahre lesen mag.
Schwür ich gleich daß ich nicht in solchem Stern geboh-
ren/

Der mich zu andrer Schutz auf Erden hat erkohren/
Daß zwar der Wille gut/ doch mein Vermögen schlecht/
So ist die Antwort da/ er scherzt mit seinem Knecht.
Indem reizt abermahl mich was zur Ungedult/
Ein Dieb ein Cramer pocht und macht mir eine Schuld/
Die ich/ wie selbst sein Buch und Quittung muß besa-
gen/

Schon im verwichnen Herbst ihm richtig abgetragen;
Mach ich so gut ich kan mich dieser Gäste frey/
So ist doch lange nicht mein Ungemach vorbey/
Man sieht ein sichres Volck an Höfen und in Städten/
Das/ wie uns Tage/ Lohn/ das Pflaster pflegt zu treten/
Das/ weiln es Arbeit haßt/ und doch nicht stille sitzt/
Aus Bormiß in dem Schooß des Müßigganges
schwitzet.

Dergleichen Leute sind/ die Diebe meiner Stunden/
Es ist ihr höfflich seyn mit Ungestüm verbunden/
Da heißt's/ wie geht es euch in euer Einsamkeit/
(Ich denke zimlich wol/ wenn ihr nicht bey mir seyd.)
Das



Das Wetter nach dem Sturm hat sich schon aufgekläret/
Glück wünsch ich hätt' es doch bis in die Nacht gewähret/
So drüngen ihr vielleicht als nun bey Sonnenschein/
Mit eurem Rückenschwarm nicht in mein Zimmer ein.
Der eine wiederholt aus den gedruckten Lügen/
Wie starck man wil die Nacht des Solymans bekriegen/
Und weis't als ein Prophet / der nicht betriegen kan/
Versailles zum Quartier den Prinz von Baaden an.
Ein ander dem das Glück nicht wil nach Wunsche lachen/
Draut wie er bald den Hof wil öd und wüste machen/
Und schwert daß er zum Schimpf der Großen dieser
Welt /

Den Abzug aus der Stadt nunmehr best gestellt.
Der streichet pralend aus wie viel in nechsten Tagen/
Ihm reiche Töchter sind zur Heyrath angetragen/
Und jener / wie sein Fürst sich stündlich nach ihm sehnt/
Nicht anders als ein Kind das an die Brust gewohnt/
Jagd / Karten / Kleyder / Tanz / und hundert andre Pos-
son /

Sind aller Unterhalt bis daß die Zeit verflossen/
Die mir des Himmels Zorn zur Züchtigung bestimmt/
Und bis zu meinem Trost / ein jeder Abschied nimmt.
Und wer kan jeden Weg / wodurch der falsche Bahn/
Die tumme Sterblichen / zur Knechtschaft leiten kan/
Und alles Marter-Zeug das wir uns selber wehlen/
Zum Vorwurff der Natur / so bald zusammen zehlen/
Wann der geringste Lärm im nechst gelegnen Wald/
Um eine stille Triff der blöden Schaaf schalt/
Und eins erst schüttern wird / beginnt ein ganzer Hauf-
fen /

Durch BlatGebüsch und Strauch dem Flüchtling nach-
zulauffen /

Der Mensch / das kluge Thier / getraut ihm selber nicht/
Sein eigener Lacht verglimmt / er folgt ein fremdes Licht/
Greiff selbst kein Ruder an / pflegt furchtsam fort zu wals-
len /



Und lebet! (ja noch mehr) stirbt andern zu gefallen.
Erfreue dich mein Sinn daß dir ein guter Geist!
Den unbekannten Schatz der edlen Freyheit weist;
Ich weiß du wirst die Schnur/ sey nur bemühet/ finden!
Dich aus dem Labyrinth des Pöbels loß zu winden.
Gebrauch den Lauf der Welt zu deinem Zeitvertreib!
Sieh doch das Possenspiel/ wie dieser sich ein Weib/
Weiln jener so gemacht/ läßt aus der Fremde bringen!
Wie jener seinen Banst läßt in ein Schnürleib zwingen!
Die Kost/ die ihm sonst schmeckt / nach andern Zungen
würzt!

Und sein bequemes Haus/ so fort zu Boden stürzt!
Auf daß die ganze Stadt mag mit Verwundern schauen!
Daß er dem Nachbar gleich/ auch kan Palläste bauen!
Wer wirf den Richter spruch den die Gewohnheit fällt!
Es ist dir die Vernunft umsonst nicht zugesellt.
Der Tod klopft an die Thür es wechseln alle Sachen/
Und keiner kan doch nicht der Welt zu Dancke machen!
Der mich verwundet hat/ vom Zach/ Zorn angetrieben!
An dem wird das Gesetz bald seinem Eifer üben!
Wie aber geht es dem für so genossen aus!
Der nur mit Vorbedacht fällt in mein eigen Haus!
Und da mit eiteln Tand/ den er mit Worten spickt!
Aus Freundschaft einen Dolch biß in dem Herzen drückt.
Du freyer Blumenberg und Schutzwehr meiner Lust!
Bey dir ist mir ja nichts von allem dem bewußt!
Hier aber seh ich wol/ in Wällen und Masten
Ist keine Sicherheit für solchen Rasereyen!
Und der/ dem dieser Zwang und Weise nicht gefällt/
Wird als ein Wunderthier zum Schauspiel aufgestellt!
Fort Rutscher folge mir/ ich wil am letzten Garten/
Der in der Vorstadt liegt / zu Fusse deiner warten!
Hernach so sol es frisch im vollen Trabe gehn!
Biß wir den spitzen Thurm in unserm Dorffe sehn.
Und sollte mich auch dort die Räuber Schaar entdecken!
So wird mich Wald und Busch für ihrem Wuth verstecken.

Der



Der Hoff.

In Schloß da Circe scherzt mit ihren Gauckelpos-
sen/

Ein Kerker da das Glück die Slaven hält verschlossen/

Ein Dollhaus da man sich durch manche Narren drengt/

Von denen einer singt/ der ander Grillen fängt/

Ein Kloster da man sieht die reichste Brüder betteln/

Ein Glückstopf welcher meist besteht aus leeren Betteln/

Ein Marck da Wind und Rauch die besten Bahren sind/

Und wer ein Gauckel-Dieb das meiste Geld gewinnt/

Ein angefüllt Spital/ in welches eingutreten/

Ein Krancker sich bemüht den andern todt zu beten/

Hier ist ein Fastnachtspiel da Tugend wird verhönt/

Ob gleich das Laster selbst von ihr die Masque lehnt.

Den schmeicheln heißt man hier sich in die Zeit bequemen/

Verleumden/ ohn vermerckt der Schlangen Giffe beneh-
men/

Den Hochmuth / Freund und Feind frey unter Augen
gehn/

Den Geiz / mit Wolbedacht auf seine Wirthschaft sehn/

Die Pracht/den Purpur nicht mit Niedrigkeit beflecken/

Und Falschheit/ mit Verstand des andern Sinn entdecken/

Eins wisse welcher denckt/ / / / / zu handeln/

Muß mit Gefahr und Streit auf dieser Strassen wan-
deln/

Die uns in einem Tag/mehr Ungeheuer zeigt/

Als uns der öde Strich in Africa gezeigt.

Bereitung zum Tode.

Mein Morgen ist vorbei/ die Kindheit meiner Tage/

Wie ich den hingbracht/ das weiß ich selber nicht;

Mein Mittag ist vorbei/ der abgesehr die Wage

Des kurzen Lebens hielt. Herr geh nicht ins Gericht!

Ich kenne dein Gesetz/ und kenne meine Schuld!

Mein Abend kommt heran/ ist solten Thränen rinnen;



Doch nimm mein böser Trieb/ mein sündliches Beginnen/
Mit jedem Alter zu. Ach trage noch Gedult!
Laß mich nicht auf die letzt/ in solche Nacht verfallen/
Die mich auf ewiglich von deinen Augen stößt!
Nein/ sondern laß dein Hertz für einen Sünder wallen/
Den so ein theures Blut/ als wie dein Sohn erlöst.
Mir hängt/ ich weiß es wol/ zu grosse Schwachheit an;
Heut schreib' ich etwas guts; doch dir ist unverborgen/
 / / / / / / / / /
ob zwischen heut und morgen/
Der Satan meinen Wunsch nicht anders lencken kan.
 / / / / / / / / /
Indessen fühl ich wol / daß meine Kräfte schwinden;
Daß allbereit ein Tod in Sinn und Gliedern wütht;
Ich seh die höchste Noth/ mit dir mich zu verbinden/
Da deine Sanftmuth noch auf meine Rettung zielt.
Mich schreckt der schwere Fluch/ den deine Rache dreut/
Wenn sich mein Fleisch empört und deiner Liebe Stuf-
fen/
So gar verächtlich hält; Herr hast du mich geruffen/
So reiß auch mit Gewalt mich aus der Eitelkeit.



ni

ny

n;

n/

u/

.

ti/

fs

n/

Ta 120

ULB Halle

3

004 764 897



W. 12

76

550